MICHAEL RUDLOFF

Neues zu Johann Gottlieb Krüger, Karl Mays ›Krüger-Bei‹

Der tunesische Germanist Mounir Fendri konnte im Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1992 in geradezu überraschendem Umfang über das Lebensschicksal des Johann Gottlieb Krüger, des echten ›Krüger-Bei‹, informieren.[1] Dank eines im Jahr 1878 in einer böhmischen Zeitschrift erschienenen Artikels kann das Wissen über Krügers Leben um weitere, bislang unbekannte Details ergänzt und durch den Steckbrief, der 1833 nach dessen Entweichen aus dem preußischen Militärdienst erlassen wurde, abgerundet werden. Ferner gilt es, die im Jb-KMG 1992 enthaltene Liste der zeitgenössischen Publikationen über den echten ›Krüger-Bei‹ zu ergänzen.

Auf den ersten Blick mag es verwundern, dass eine Figur, die lediglich in drei Karl-May-Erzählungen handelnd auftritt (›Der Krumir‹,[2] ›Deutsche Herzen, deutsche Helden‹[3] und ›Krüger-Bei‹[4]) und in einer weiteren Erzählung (›Durch das Land der Skipetaren‹[5]) nur im Rahmen eines von Kara Ben Nemsi erzählten, humorig kulinarischen Erlebnisses Erwähnung findet, bei den Lesern einen solch bleibenden Eindruck hinterlässt, wie dies bei Krüger-Bei der Fall ist. Einen Teil dieses Eindruckes wird man der launigen Art zuschreiben können, mit der Karl May die Krüger-Bei-Figur einerseits gezeichnet und andererseits ausgestattet hat. Ein durch und durch gutmütiger Mensch, ein Deutscher, der nach etlichen Schicksalsschlägen Karriere machte und es zum Oberst der Leibwache des Beys von Tunis brachte.

Seit Franz Kandolf im Karl-May-Jahrbuch 1924[6] eine Quelle[7] benennen konnte, in der über die Lebensschicksale eines Johann Gottlieb Krüger berichtet wurde, ist bekannt, dass Mays literarischer Krüger-Bei-Figur ein reales Vorbild zugrunde liegt. Ludwig Patsch aus Wien wies Franz Kandolf in der Folge auf eine weitere Veröffentlichung hin, in der ein aus der Mark Brandenburg stammender Oberst der Leibwache des Bey von Tunis erwähnt und als »›Krüger Bey‹«[8] bezeichnet wird. Patsch war auf jene Quelle gestoßen, die Karl May offensichtlich als erste zur Verfügung stand und ihn zur Bildung seiner Krüger-Bei-Figur inspirierte.

Weitere Details über die Schicksale des echten ›Krüger-Bey‹ sind Mounir Fendri zu verdanken. Fendri entdeckte bei Nachforschungen

im Nachlass des bekannten Afrikaforschers Gustav Nachtigal in der Berliner Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz zwei Hefte mit den eigenhändigen autobiographischen Aufzeichnungen des Johann Gottlieb Krüger alias Muhammad ben Abdallah. In verdienstvoller Weise wertete Fendri nicht nur Krügers Aufzeichnungen aus, sondern stellte – unter Einbeziehung und Verweis auf bis dahin unbekannte Veröffentlichungen über Krügers Lebensschicksale – dessen Lebensgeschichte umfassend dar.[9] Dank dieser Quellen ließ sich Krügers Vita bislang in aller Kürze wie folgt skizzieren:[10]

Wahrscheinlich um 1807–09 in Werben in Brandenburg geboren, absolvierte Krüger nach einer Lehre als Schuhmacher von Oktober 1828 bis November 1831 seinen Militärdienst. Nach einem kurzen Aufenthalt ›zu Hause‹ in Werben trat er im Mai 1832 erneut in die preußische Armee ein und wurde zuerst in Düsseldorf und dann in Wesel stationiert. Im Juni 1833 beging er Fahnenflucht, um der französischen Fremdenlegion beizutreten. Im Januar 1834 kam er nach Algerien, wo seine Garnison nach Bougie verlegt wurde. Aufgrund der unzumutbaren Lebensbedingungen und der unmenschlichen Behandlung desertierte er im März 1834, um Zuflucht in der Wüste zu suchen. Auf seiner Flucht konvertierte er zum Islam und erhielt den Namen Muhammad ben Abdallah. Im Verlauf eines mehrjährigen Herumirrens durch die Kabylei und das südöstliche Algerien wurde er u. a. versklavt und entkam mehrfach nur knapp dem Tod. 1837 oder 1838 geriet Krüger bei seinen Wanderungen in das Lager des kurz zuvor (1837) von den Franzosen vom Thron vertriebenen Bey von Constantine. Dieser ließ Krüger ins Gefängnis werfen und seine Hinrichtung vorbereiten. Krüger gelang es allerdings, sein Leben mit dem Hinweis darauf, dass er kein Franzose und auf dem Weg nach Mekka sei, zu retten. Später verschlug es ihn in die Wüstenstadt Tuggurt, wo er mit anderen Europäern zusammen Kanonen herstellen sollte. Während er fliehen konnte, wurden seine Kameraden grausam ermordet, da es ihnen nicht gelang, Kanonen zu gießen. Von Tuggurt aus kam Krüger schließlich in die benachbarte Regentschaft Tunis, wo er wahrscheinlich Ende 1839 oder Anfang 1840 ankam und ins Militär gesteckt wurde. Im Oktober 1840 wurde er dann zum Schater (Thronwächter, Leibwächter des Beys) befördert. Spätestens 1841 heiratete Krüger eine »hübsche ›Maurin‹«,[11] nach seinen eigenen Angaben ein Mädchen von 13 (ein anderes Mal schreibt er 15) Jahren. Die Ehe verlief zuerst glücklich, entwickelte sich später jedoch zum Drama. Da seine Frau, als er im ersten Halbjahr 1844 für sechs Monate in einem Heerlager abwesend war, der Prostitution

nachging, verfiel Krüger dem Alkohol. Im August 1846 erfolgte die Scheidung, seine Ex-Frau verwickelte ihn später jedoch beinahe in eine Mordaffäre und verfolgte ihn noch bis mindestens 1848 wegen Schulden. Für das letztgenannte Jahr ist nachgewiesen, dass Krüger erneut verheiratet war. 1851 kam er wegen Falschmünzerei für sechs Monate ins Gefängnis. Im Jahr 1863 lernte Krüger dann den nachmaligen Afrikaforscher Gustav Nachtigal kennen, der sich bis 1868 in Tunis aufhielt. Als Nachtigal im April 1882 als deutscher Konsul nach Tunis zurückkehrte, war Krüger einer der ersten, der ihn begrüßte.

Eine neue Quelle über das Leben des Johann Gottlieb Krüger

Weitere, bislang nicht bekannte Informationen über das Leben des Johann Gottlieb Krüger enthält das V. Kapitel des Beitrags ›Obrazy z Tunisu‹ (›Bilder aus Tunesien‹), der 1878 in Fortsetzungen in der Prager Monatsschrift ›Osvěta. Listy pro rozhled v umění, vědě a politice‹ (›Bildung. Blätter zur Orientierung in Kunst, Wissenschaft und Politik‹) erschien.[12] Bei der seit 1871 erscheinenden Revue ›Osvěta‹, die damals von ihrem Gründer Vácslav Vlček herausgegeben wurde, handelt es sich um ein renommiertes Blatt, dem ein bedeutender Einfluss auf die Entwicklung der tschechischen Literatur zuzuschreiben ist. Die dort enthaltenen Ausführungen über »Jan Bohumil [Johann Gottlieb] Krüger« sind Teil eines größeren Beitrags, der von Josef Wünsch verfasst wurde. Wünsch, Gymnasialprofessor für Deutsch und Geographie, am 29. 6. 1842 im westböhmischen Rokycany geboren, wurde vor allem als Schriftsteller und Forschungsreisender bekannt. 1874 bereiste er das nördliche Europa, 1875 den Balkan und 1876 Italien und die Küste von Tunesien, wobei er Krüger persönlich kennenlernte. Die Eindrücke der letztgenannten Reise liegen dem Beitrag ›Obrazy z Tunisu‹ zugrunde, innerhalb dessen er den Schicksalen Krügers ein eigenes Kapitel von immerhin fast fünf Seiten widmete.

Bekannt wurde Wünsch vor allem durch seine in der ersten Hälfte der 1880er-Jahre durchgeführte Reise zu den Quellen des Euphrat und Tigris. Obwohl es schon allein die Ergebnisse dieser Reise rechtfertigen würden, ihm nachhaltigen Ruhm zu sichern, sind Wünsch, der am 20. 11. 1907 in Pilsen verstarb, und seine Lebensleistung heute doch fast in Vergessenheit geraten. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass seine zu seiner Zeit sehr beliebten Reiseberichte weitestgehend in

Zeitschriften und nicht in Büchern erschienen und daher heutzutage nur mit Mühe über Bibliotheken greifbar sind.

In Bezug auf Johann Gottlieb Krüger ist das V. Kapitel der ›Bilder aus Tunesien‹ derart interessant, dass hier nicht lediglich eine Inhaltsangabe, sondern eine vollständige Übersetzung (eines namentlich nicht bekannten Übersetzers, der über ein Prager Übersetzungsbüro vermittelt worden war) geboten wird:

V.

Es ist sicherlich interessant, einen halbwilden Menschen zu verfolgen, wie er sich benimmt, wenn er plötzlich mitten in eine gebildete Welt gerät; nicht weniger interessant und belehrend allerdings ist es, wenn wir einen Mann beobachten, der unter unseren gesellschaftlichen Verhältnissen aufgewachsen ist und sich mit einem Mal inmitten des so einfachen Lebens eines afrikanischen Nomaden wiederfindet – einen Menschen, der allmählich alle Vorzüge und Vorteile der europäischen Lebensweise vergisst und sich an das einfache, eintönige Leben eines mohammedanischen Kämpfers gewöhnt – einen Mann, der den Gott seiner Väter und Christus, dessen Sohn, vergisst und zum Bekenner Mohammeds wird.

In Tunesien erhielt ich Gelegenheit, solch eine überaus fesselnde Persönlichkeit kennen zu lernen. Es ist dies Muhamed ben Abdallah, ein Bashatr, Offizier der Garde des Beys von Tunis. Ich suchte ihn auf, wobei mir der schwedische Generalkonsul, der Adlige Tulin de la Tunisie, mit großer Liebenswürdigkeit behilflich war.

Als Muhamed Abdallah mich erstmals besuchte, war ich nicht wenig überrascht. Ich hätte nie gedacht, dass ein einstiger Europäer so vollständig sein Äußeres ändern könnte; ich hätte schwören können, er sei ein vollblütiger Araber. Abdallah lebt allerdings bereits lange, lange Jahre in Afrika. Nun fehlen ihm wenige Jahre bis 70. Jedoch ist er bei seinem hohen Alter noch bei vollen Kräften, obwohl er im Leben viel zu ertragen hatte. In Europa nannte er sich einst Johann Gottlieb Krüger. Geboren wurde er am 23. Januar 1808 im preußischen Städtchen Werben an der Elbe in der Altmark. Er erlernte das ehrenhafte Schuhmacherhandwerk, und nachdem er zum Heer eingezogen wurde, diente er mehrere Jahre bei der Kavallerie. Als man ihn dann aus dem Wehrdienst entließ, war er des Schuhmacherschemels und der ganzen Heimat so überdrüssig, dass er sich im Jahr 1832 in die Fremde begab. Er streifte durch Belgien und Frankreich, wo man ihn für die algerische Truppe anwarb. In Algerien verblieb er als einfacher französischer Soldat nicht lange, sondern wurde kurz darauf von feindlichen Beduinen gefangen genommen; diesen entkam er jedoch bald glücklich und streifte dann durch die weite Wüste, bis sich in einer arabischen Siedlung ein vermögender Moslem seiner annahm und gerade ihn

mit Taten außergewöhnlicher Barmherzigkeit und Freundschaft überhäufte. Dieses Mannes gedenkt Krüger mit großer Hochachtung und Dankbarkeit und spricht von ihm nicht anders als von seinem Vater. Hier erfuhr er nicht nur die fürsorglichste Gastfreundschaft, sondern auch die ersten Belehrungen zu Mohammeds Glauben. Als er nun von den Geistlichen in diesem Glauben ordentlich ausgebildet war, trat er zum Islam über und nahm den Namen Muhamed ben Abdallah an. Danach streifte er eine lange Zeit durch die Wüste. Diese seine Abenteuer und vielfältigen Leiden schildert Abdallah in schillernden Farben. Schauen Sie, mein Herr – so erzählt er –, mehr als einhundert Mal befand ich mich in offenbarer Lebensgefahr und dennoch kam ich stets glücklich davon, errettet von einer Art Zaubermacht. Offensichtlich hielt Allah selbst seine schützende Hand über mich. Ich wurde von feindlichen Beduinen überfallen, die mir alles raubten, auch alle Kleider nahmen sie mir; nur mein Leben ließen sie mir und überlegten noch lange, ob sie auch dies mir nehmen sollten. Sie warfen mich in die Wüste. Ich war nackt und barfuß, in drei Tagen verbrannte die sengende Sonne meinen Körper und scharfer Sand und Fels zerkratzten meine Beine bis aufs Blut. Ich schlief zwischen Giftschlangen und wilden Raubtieren. Ich war in der Wüste am Sterben und dennoch – Freunde fanden mich. Ein andermal überfielen mich zwei Feinde im Schlaf; der Lärm weckte mich. Ich sehe, wie einer schon das Beil schwingt, um mich von dieser Welt zu tilgen. Ich zucke beiseite und der Hieb fällt daneben, das Beil gräbt sich in den Boden ein. Ich ziehe es heraus und strecke den einen nieder, der andere flieht. Dreimal haben sie mir das Gewehr auf die Brust gesetzt. Sie drückten ab. Zweimal ging der Schuss nicht los, beim dritten Mal stoße ich im selben Augenblick das Gewehr weg und der Schuss verfehlt mich. Ein andermal wieder – – Und so weiter erzählt Abdallah ohne Ende Geschichten aus seinem Leben. Eine jedoch muss ich noch erwähnen, denn in ihr spricht er auch von einem meiner Landsleute, einem gewissen Hydrovský aus Český Brod oder aus dessen Umgebung. Auf seinen abenteuerlichen Reisen kam Krüger mit einer größeren Begleitung, in der sich auch unser Hydrovský und ein gewisser Welscher mit Gemahlin befanden, zum Beduinenhäuptling nach Tukurt. Dieser hatte viel von Geschützen gehört und wünschte sich solche Geschütze, um mit ihnen seine königlichen Hütten, aus Laub und Schlamm gefertigt, zu befestigen. Der Welsche, Krüger und Hydrovský versprachen, ihm Geschütze zu gießen. In der Wüste ohne jegliches Material und ohne jedwede Maschinen oder Geräte war dies jedoch ein sehr schwieriges Unterfangen; doch machten sich unsere Abenteurer freudig ans Werk. Krüger, der sich in seiner Jugend mit Leisten befasst hatte, erklärte sich bereit, die Form aus Lehm anzufertigen; Hydrovský half ihm dabei tapfer. Als die Geschützform fertig war, bauten sie einen Ofen, der König gab all seine metallenen Gefäße und Geschirr, das sie einschmelzen und aus der Schmelze Geschütze gießen sollten. Dies alles geschah unter freiem Himmel; die Schmelze stand unter Leitung des Welschen. Der König und ganze

Scharen der Seinen konnten das Ergebnis gar nicht abwarten. Leider, wie viel Feuerholz sie auch nachlegten und nachlegten, die Metallgefäße wollten nicht schmelzen. Der König begann misstrauisch zu werden, das Volk empörte sich gegen die verhassten Fremdlinge; Krüger roch Lunte, dass das mit dem Geschützgießen wohl böse ausgehen werde und verschwand daher bei Dämmerung. Mit ihm entkam auch glücklich unser Hydrovský. Beim Nachbarstamm erfuhren sie dann, wie traurig alles endete. Der Welsche, der über alle Maßen abergläubisch war, verdächtigte den Beduinengeistlichen, er habe ihm den Ofen verzaubert und deshalb wolle das Metall nicht schmelzen; als er am nächsten Tag den neugierigen Geistlichen erneut nahe am Ofen antraf, stieß er ihn erbost weg. Da er jedoch seine Hand gegen den Heiligen erhoben hatte, empörte sich das Volk, und der König, erbost darüber, dass er all seine Metallgefäße zerschlagen hatte, streckte den Welschen auf der Stelle nieder. Auf den Leichnam warf sich das Eheweib des Welschen, und auch sie wurde an Ort und Stelle getötet. Den Ofen zerschlugen sie dann und blieben so auch weiterhin ohne Geschütze. Dem Hydrovský, wenn er noch am Leben sei, richtet Abdallah seine freundschaftlichen Grüße aus. Was dann weiter mit Hydrovský geschah, das weiß Abdallah nicht, denn sie trennten sich und sahen einander nie wieder.*) Im Jahr [18]38 endlich gelangte Abdallah nach Tunesien, wo er eine Zeit bei der Reiterei diente, bis er seine heutige Ehrenstellung erlangte. Nun begann für ihn ein regelmäßiges Leben und hier heiratete er auch; allerdings starb ihm dieses Jahr im Juni bereits die dritte Ehefrau. Diese Frau stammte aus dem Gefolge der fürstlichen Familie; sie war gewiss sehr vermögend, dabei jedoch, wie man bei Abdallahs Erzählen heraushören kann, überaus geizig, wobei diese Eigenschaft für ihn selbst jedoch zu großem Nutzen gedieh. Nach ihrem Ableben – so erzählt er – öffnete ich die Schränke und Truhen. Niemals wäre mir auch nur im Traum eingefallen, dass ich in meinem Hause solche Schätze habe. Ich wundere mich überaus, wie bei diesem Reichtum meine Verblichene nur so – vorsichtig sein konnte und weshalb sie sich nichts wünschte. Die mit Gold und Silber durchwebten Stoffe und anderen so teuren Dinge musste ich verkaufen, was sollte ich damit anfangen? Doch es ist ein Jammer, dass man in heutigen Zeiten für diese Sachen fast nichts bekommt. Zu anderen Zeiten hätte ich ja doppelt soviel dafür erlöst. – Abdallah seufzte hier tief auf, sagte jedoch nicht, ob dieser Seufzer seiner Seligen galt oder dem schlechten Geschäft. Meine Verblichene war eine recht brave Frau, wirtschaftete gut, doch in letzter Zeit war sie oft krank, ich musste sie pflegen und an ihren Launen hatte ich viel zu leiden – aber sie war eine brave Frau! …

In seinem Amt hat Abdallah ausgezeichnete Zeiten. Ganze Wochen lang hat er überhaupt nichts zu tun. Ich musste lang und breit fragen, bevor ich endlich erfuhr, welche Arbeit ihm sein Amt denn auferlege. Wissen Sie, wenn seine Erlaucht der Bey eine Audienz gibt, doch geschieht dies selten genug (wie Abdallah selbst beifügt), so lässt man mich dies wissen und ich lege meine Prachtkleider an und gehe in den Palast, und wenn sich

der Bey in den Audienzsaal begibt, gehe ich mit ihm – und wenn er sich setzt, stehe ich neben ihm, und wenn er aufsteht, helfe ich ihm, und wenn er den Saal verlässt, begleite ich ihn und – und – Hier verstummt Abdallah. Ich denke hochheilig, dass jetzt diese [ihm auferlegte] Arbeit kommt, Abdallah fährt auch tatsächlich fort: Nun – und dann lege ich meine prächtigen Kleider wieder ab und warte, bis man mich wieder einmal ruft.

Abdallah beschwerte sich sehr darüber, dass ein türkisches Begräbnis gewaltige Summen koste. Da kommt der Imam und betet und will gleich bezahlt werden, da kommen die Leichenwäscherinnen (die Moslems lassen die Leichen vor dem Begräbnis waschen) und wollen sofort bezahlt werden, da kommen die Sänger ins Haus usw. Dann kommen noch weitere Zeremonien, die später dem Verblichenen zur Ehre abgehalten werden, und wieder zahlen und ohne Ende zahlen. Abdallah rechnet mir eine ungeheure Summe Piaster vor, was ihn das Begräbnis seines Eheweibs gekostet habe. Doch hätte ich das einfach machen können, wie dies andere in meiner Stellung so tun. Anderen geht jedoch so Einiges durch, mir aber, der ich kein Moslem von Geburt an bin, würde man das sicher im Bösen auslegen. Sofort würde man mir vorhalten: seht ihr, wie wenig er auf den Glauben hält, wie oberflächlich er das abtut, ihm fehlt der wahre Glaube! Lieber bezahle ich, nur um Ruhe zu haben.

Es gibt Leute, die hochheilig davon überzeugt sind, dass Abdallah im Herzen kein Mohammedaner ist. Der Engländer Leves behauptete mir gegenüber, dass Abdallah ein ebenso guter Christ sei wie wir beide, doch er tue nur zum Schein so, damit es kein Gerede gebe. Ich will nicht entscheiden, was daran wahr ist; doch sei Abdallah ein noch so guter Mohammedaner, in einer Hinsicht blieb er doch Krüger, nämlich in seiner heißen Liebe zum Wein. Welcher verständige Mann könnte es ihm schließlich übel nehmen, dass ihm der hervorragende tunesische Wein besser schmeckt als das tunesische Wasser?! Diese seine christliche Vorliebe verbirgt Abdallah wohl auch ängstlich, Krüger jedoch bekennt sich ohne Bedenken zu ihr. Wir speisen im Hôtel des Étrangers zu Mittag. In der Befürchtung, vielleicht Ärgernis zu erregen, frage ich vorsichtig, welches Getränk er wünsche. Er darauf, dass er auch Wein trinken würde. Ich schenke ein. Mit einem Blick verriet er sich – mit einem einzigen Funken, der in seinen Augen Feuer fing und in das Glas des herrlichen Saftes taucht. So betrachtet nicht ein gewöhnlicher Trinker sein Glas, so vertieft ein Geliebter seinen Blick in die bezaubernde Anmut seiner Vergötterten! Auch verriet sich hier Abdallah dann durch seine deutsche Gründlichkeit, denn mehrmals nacheinander gelangte er bis auf den Grund des Glases. Die Flasche leerte sich dadurch zwar rasch, dafür jedoch erfüllte sich in vollem Maß das Wort, im Wein liege die Wahrheit. Von Abdallahs Mund fielen die mohammedanischen Fesseln und Abdallah beginnt, wie Krüger mitteilsam und aufrecht zu sein. Schauen Sie, wenn ich so mitunter allein bin, oder wenn man mich nicht kennt, da trinke ich gern ein Gläschen, aber nur wo man mich nicht kennt. Als meine Selige noch am Leben war, die durfte

davon nichts wissen, Gott bewahre, nicht einmal einen Verdacht durfte sie hegen – aber ich bin trotzdem des Öfteren eingekehrt, doch zu Hause war ich stets der strengste Moslem! – Und als ob er jetzt auf einmal nachholen wollte, was er so lange Zeit versäumt, nahm er wieder einen ordentlichen Zug: Hahaha, wenn das meine Selige wüsste, was ich für ein Türke bin, ha ha ha! – –

Hier war es auch, als er begann, mich in seine theologisch-philosophischen Weltanschauungen einzuweihen. Sein Weisheitssystem ist jedoch überaus tief und verschlungen, so dass ich leider nichts davon begriffen habe und zum großen Unglück für Wissenschaft und Menschheit hier nichts niederlegen kann. Auf unseren Spaziergängen trafen wir viele von Abdallahs Freunden, die alle ihm gegenüber ihre große Achtung bezeigten. Sie schätzen ihn überaus, und dies vor allem wegen seiner – Gelehrtheit. Abdallah, obwohl seine Bildung und sein Wissen nie die Höhe eines europäischen Schuhmachers überstieg, wird von seinen jetzigen afrikanischen Glaubensbrüdern als eine Art lumen mundi [lat.: Licht der Welt], als tiefer Philosoph und beim Wort zu nehmender Vielwissender geehrt. Allerdings – unter den Blinden ist der Einäugige König, und wenn es auch keinen Einäugigen gibt – ?

Obwohl er sich in den vielen Jahren seines Aufenthalts in Afrika bereits vollständig akklimatisiert hat, wurde Abdallah zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges ein Opfer des blinden Nationalhasses und so eine Art Märtyrer seines germanischen Ursprungs. Als er einmal mit einem Korb zum Markt ging, um Obst zu kaufen – das ist in Tunesien überhaupt nicht auffällig oder gar unehrenhaft –, ging er zufällig an zwei Europäern vorbei, die deutsch sprachen. Diese ganze Geschichte erzählt Abdallah in seinem so dümmlich-gutmütigen Ton, dass man wirklich nicht daran zweifeln kann, dass alles so geschehen ist, wie er erzählt. – Warte, denkt sich Abdallah, die muss ich ein wenig aufziehen; die werden sich wundern, wenn sie ein Araber auf Deutsch anspricht. Er kam zu ihnen und grüßte sie auf Berlinerisch: Jutn morjen! Die beiden waren die bekannten Afrikareisenden Rohlfs und Schweinfurth. Sie gingen sogleich mit ihm ins Gasthaus, wo sie auf das Wiedersehen ordentlich einen tranken. Wie jedoch Abdallah nichts Böses ahnend mit einem Gläschen Wein wohl auch beweisen wollte, was für ein Türke er sei, so verbreitete sich im Handumdrehen die schwarze Nachricht über das moderne Tunis und drang bis zum französischen Generalkonsulat vor. Der Konsul scheuchte sogleich die ganze tunesische Regierung auf, forderte dringend, dass Abdallah unschädlich gemacht werde, der angeblich mit deutschem Geld 40 000 Beduinen verdingt hätte, mit denen er von Tunis nach Algier ziehen und dort ganz Algerien in Revolte versetzen wolle. Obwohl die Torheit und Unmöglichkeit solchen Geredes über das Tageslicht klar war, sofort wurde Abdallah, der von dem, was da vor sich ging, keinen Schimmer hatte, eingekerkert, noch bevor er sich ein wenig von seinem Rausch erholt hatte. In Tunis ist auch die größte Dummheit möglich. Abdallah war im Gefängnis und konnte seinem türki-

schen Herrgott danken, dass sie ihn nicht gleich am ersten Tag ohne weitere Umstände einen Kopf kürzer gemacht haben, wie es in Tunesien üblich ist. Obwohl man ihm nichts nachweisen konnte, war und blieb er eingesperrt, und er würde wohl bis heute einsitzen, bis man ihn im Gefängnis völlig vergessen hätte, wie dies bei der Gründlichkeit des tunesischen Gerichtswesens nicht selten geschieht. Doch die mächtigen Freunde seiner Ehefrau erreichten schließlich seine Befreiung und Entlassung. Das war sein Glück.

Ich erzählte, dass Abdallah kurze Zeit, bevor ich nach Tunis kam, Witwer wurde. Seine Trauer trug er jedoch nicht lange. Wohl davon überzeugt, dass es für den Menschen nicht gut sei, allein zu sein, sah er sich nach einer neuen Gefährtin seines afrikanischen Lebens um. Doch es kamen auch wieder Momente, wo er vor diesem Schritt in der Tat zurückschreckte, und so behauptete er, dass seine erhabenen Freunde dies so wollen. Am ersten Tag, an dem er mich besuchte, schwankte er noch hin und her, nicht wissend, was er tun sollte. Und bereits am Nachmittag sollte er sich zum fürstlichen Lustschloss begeben, wo alles entschieden werden sollte. Am nächsten Tag dann war er nicht mehr verlobt, sondern bereits verheiratet. Der Kontrakt war unterzeichnet, der die Hauptsache war, die sonstigen Zeremonien sind nur nebensächlich. Der Ehemann kann sein Weib in sein Haus aufnehmen, muss es aber nicht; doch verheiratet ist er, denn die Eheschließung hat bereits rechtliche Gültigkeit. Lange habe ich mich gesträubt – erzählte Abdallah, als ich ihm meine Glückwünsche vortrug. Ich sagte: Ich bin euer Vater und ihr seid meine Kinder und ich bin euer Sohn und ihr seid meine Eltern. Ich bin ein alter Mann und schwach und meine Tage sind in Kürze gezählt. Was soll ich alter Mann mir neue Sorgen auf meinen Rücken laden? Ich habe mein Haus und mein gutes Auskommen, denn ihr habt euch stets um mich gekümmert, lasst mich in Ruhe sterben. So nicht, antworteten sie ihm. Siehst du, Abdallah, du bist unser Vater und wir sind deine Kinder, wir sind deine Eltern und du bist unser Sohn. Wir haben uns stets aufrichtig um dich gekümmert und kümmern uns bis heute um dich. Du bist ein alter Mann und schwach und brauchst Hilfe und Fürsorge. Wir lassen nicht zu, dass du irgendwo auf der Straße hinfällst und niemand kümmert sich um dich. Wir wollen nur dein Bestes. Sie ist gut und wird dich nicht kränken, sie ist fleißig und wird alles für dich tun. Wir kennen dich, wir kennen sie. Wir wollen, dass ihr beide gemeinsam glücklich seid.

So wurde, wie man sagt, hin und her gesprochen. Das Ende der Geschichte war, dass Abdallah wieder Ehemann ist. Wenn ich in zwei Jahren, wie ich ihm versprochen habe, wieder nach Tunis komme, führt er mich dann in seinen neuen Haushalt ein. So sei es – –

*) Vielleicht weiß einer der liebenswürdigen Leser etwas über diesen Hydrovský aus Český Brod zu berichten?

Die vorstehende Übersetzung lässt erkennen, dass Josef Wünsch zu Recht als beliebter Reiseschriftsteller galt. Sätze wie »(w)elcher verständige Mann könnte es ihm schließlich übel nehmen, dass ihm der hervorragende tunesische Wein besser schmeckt als das tunesische Wasser?« oder »(m)it einem Blick verriet er sich – mit einem einzigen Funken, der in seinen Augen Feuer fing und in das Glas des herrlichen Saftes taucht. So betrachtet nicht ein gewöhnlicher Trinker sein Glas, so vertieft ein Geliebter seinen Blick in die bezaubernde Anmut seiner Vergötterten«, hören sich doch wahrlich besser an, als Karl Mays auf Krüger-Bei bezogene Mitteilung in ›Deutsche Herzen, deutsche Helden‹: *Sein Gesicht war hochroth wie das eines professionirten Weintrinkers, trug aber eine ganz außerordentliche Gutmüthigkeit zur Schau.*[13]

Ein Steckbrief löst die Verwirrung um Krügers Geburtsort

Josef Wünsch, der Krüger ja 1876 in Tunis kennengelernt hatte, teilt unter anderem mit, dass »Jan Bohumil [Johann Gottlieb] Krüger« am »23. Ledna 1808« (23. Januar 1808) im preußischen Städtchen »Werben nad Labem ve Staré Marce« (Werben an der Elbe in der Altmark) geboren worden sei. Diese Ortsangabe korrespondiert einerseits mit Krügers bislang bekannter Angabe, nach Beendigung seiner ersten Militärdienstzeit »zu Hause nach Werben«[14] gereist und sich vorerst dort aufgehalten zu haben, und passt andererseits zu Krügers Mitteilung gegenüber dem späteren Afrikaforscher Gustav Nachtigal, sein Bruder wohne »zu Werben in der Seehäuserstraße«.[15] Diese beiden Hinweise sowie die Tatsache, dass Krüger im Jahr 1863 Gustav Nachtigal gegenüber sein Alter mit 54 Jahren angab, veranlassten Mounir Fendri, Krügers »Geburt – vorläufig bis zu einer eventuellen Nachprüfung in Werbener Kirchenbüchern – etwas unbestimmt auf 1807–09 fest[zu]legen«.[16]

In Verbindung mit der Orts- und Datumsangabe im Aufsatz des tschechischen Forschungsreisenden Josef Wünsch war natürlich zu erwarten, über die angesprochenen Kirchenbücher Näheres über Krügers Herkunft erfahren zu können. Den diesbezüglichen Nachforschungen, die vom Kreiskirchenamt in Stendal, wo die historischen Kirchenbücher von Werben aufbewahrt werden, vorgenommen wurden, war allerdings kein Erfolg beschieden. Da in den Jahren 1807–09 kein Geburts- bzw. Taufeintrag aufzufinden war, wurden auch die Konfirmationsregister (die Konfirmation erfolgte in der Re-

gel im 14. Lebensjahr) in die Suche mit einbezogen; leider auch dies ohne den erwünschten Erfolg.

Dass die Nachforschungen in den Kirchenbüchern von Werben trotz der sehr genauen und eindeutigen Angaben zu einem negativen Suchergebnis führten, war zuerst einmal erstaunlich. Nicht weniger erstaunlich, ja fast schon banal, scheint letztendlich aber auch die Begründung des negativen Suchergebnisses zu sein: Johann Gottlieb Krüger wurde nämlich – entgegen seinen eigenen Hinweisen – gar nicht in Werben an der Elbe geboren. Dies ergibt sich nicht nur aus der Tatsache, dass die dortigen Kirchenbücher keine entsprechenden Einträge enthalten, sondern vor allem aus dem Steckbrief, der 1833 nach Krügers Entweichen aus der preußischen Armee veröffentlicht wurde. In jener Zeit desertierten – besonders im Rheinland – extrem viele Soldaten, um der Fremdenlegion beizutreten, was nicht nur entsprechenden Berichten zeitgenössischer Zeitschriften, sondern vor allem auch den amtlichen Verkündblättern zu entnehmen ist. So enthält allein der Jahrgang 1833 des ›Amtsblatts der Regierung zu Düsseldorf‹ mehr als einhundert Steckbriefe gegen entwichene Militärpersonen. Ein Fünftel dieser Steckbriefe betreffen Angehörige der Garnison in Wesel, zu der ja auch Johann Gottlieb Krüger gehörte. Nach dessen Entweichen erging folgender Steckbrief:

(Nr. 267.) Steckbrief gegen den Musketier Gottlieb Krüger aus Vevais. I. S. IV. Nr. 3288 [?]

Der unten näher bezeichnete Musketier Gottlieb Krüger aus Vevais, Kreis Ober-Barnim, Regierungs-Bezirk Potsdam, ist am 6. Juli d. J. von der 6. Kompagnie des Königl. 17. Infanterie-Regiments aus der Garnison Wesel entwichen.

Sämmtliche Civil- und Militairbehörden werden ersucht auf denselben strenge wachen, ihn im Betretungsfalle verhaften und wohlverwahrt an das Regiments-Commando zu Wesel abliefern zu lassen.

Düsseldorf, den 13. Juli 1833.

Signalement.

Alter 25 Jahre 6 Monate; Größe 5 Fuß 4 Zoll;[17] Religion evangelisch; Gewerbe Schuster; Haare blond; Stirn bedeckt; Augenbrauen blond; Augen blau; Nase stumpf; Mund ordinair; Zähne gut; Bart weiß; Kinn rund; Gesichtsbildung rund; Gesichtsfarbe blaß (da er krank gewesen); Statur untersetzt; Sprache Berliner Dialect.

Besondere Kennzeichen: keine.

Bekleidung: eine dunkelblaue Dienstmütze mit rothem Rand, eine schwarz tuchene Halsbinde, eine neue dunkelblaue Montirung mit rothem Kragen und hellblauen Achselklappen mit der Nr. 17., eine graue Tuchhose mit rothem Vorstoß, ein paar Schnür-Schuhe.[18]

Obwohl im Steckbrief der Vorname Johann nicht erwähnt und als Herkunftsort Vevais statt (wie zu erwarten war) Werben angegeben wird, bestehen doch keine Zweifel, dass hier nach jener Person gefahndet wurde, die 1881 in dem Beitrag der Zeitschrift ›Die Gartenlaube‹ mit dem Beinamen »Krüger Bey« beehrt wurde.[19] Bislang war nur in etwa bekannt, wann Krüger dem preußischen Militär entfloh, da Mounir Fendri seinerzeit das Datum seiner Desertion lediglich mit »Juni 1833« angab.[20] Die von Fendri als Ms 1 bezeichneten, eigenhändigen Aufzeichnungen Krügers enthalten jedoch eine genauere Datumsangabe, die hier nachgereicht werden soll. Krüger gab dort »den 28 Juny 1833 auf Son[n]aben[d] um halb 1. Uhr« als Zeitpunkt seiner eigenmächtigen Entfernung von der Truppe an und erwähnte nebenbei auch, dass er »beim 17 Reg.[iment] 6 Com.[panie]« Dienst tat.[21] Zwar entspricht das von Krüger angegebene Datum (28. Juni) nicht dem des Steckbriefs (6. Juli), der von ihm angegebene 28. 6. 1833 war jedoch ein Freitag und muss aufgrund seiner Angaben als »[in der Nacht] auf Son[n]aben[d] um halb 1. Uhr« gelesen und auf den 29. 6. 1833 datiert werden. Somit liegt genau eine Woche zwischen dem von ihm benannten und dem im Steckbrief angegebenen Datum (der 6. Juli war ebenfalls ein Samstag). Ob sich diese Woche durch eine Frist begründen lässt, die es seinerzeit abzuwarten galt, bevor von einer Desertion statt lediglich von einer minderschweren ›Entfernung ohne Erlaubnis des Vorgesetzten‹ auszugehen war, konnte bislang nicht geklärt werden. Nachweisbar ist jedoch, dass bei Offizieren zu jener Zeit erst vier Wochen nach deren eigenmächtiger Entfernung aus der Garnison von Fahnenflucht ausgegangen werden durfte.[22] Vor diesem Hintergrund ist es durchaus möglich, dass die obige Differenz von einer Woche ähnlich zu begründen ist.

Bekannt war bislang, dass Krüger ungerechte Behandlung (er wurde nach dreimonatigem Lazarettaufenthalt degradiert) als Grund für seinen Desertionsentschluss benannt hat. Da das Signalement des Steckbriefs auf einen Lazarettaufenthalt verweist und die Berufsangabe Schuster auch zum bisher bekannten Wissen über Johann Gottlieb Krüger passt, ist kein Grund ersichtlich, den obigen Steckbrief einer anderen Person als dem von uns gesuchten Johann Gottlieb Krüger zuzuordnen. Ferner spricht die Tatsache, dass sowohl der spätere »Krüger Bey« als auch der im Steckbrief vom 13. 7. 1833 gesuchte Gottlieb Krüger in der 6. Kompagnie des 17. Infanterieregiments Dienst taten, für eine Gleichsetzung der beiden Personen. Da der Erstgenannte nach dem erwähnten Lazarettaufenthalt degradiert und wieder als einfacher Soldat in die Truppe eingegliedert wurde, ist

auch die im Steckbrief angegebene Dienstgradbezeichnung »Musketier« schlüssig.

Selbst die Altersangabe spricht hierfür: zieht man vom 6. 7. 1833 (dem im Steckbrief angegebenen Datum der Fahnenflucht) 25 Jahre und 6 Monate ab, landet man im Januar 1808, was zum 23. Januar 1808 passt, den Josef Wünsch als Geburtsdatum angibt.

Da im Pfarramt für den Pfarrsprengel Neutrebbin (u. a. mit Kunersdorf, Metzdorf und Bliesdorf incl. Vevais) keine Kirchenbücher aus der fraglichen Zeit vorhanden sind und das Evangelische Landeskirchliche Archiv in Berlin auch nicht mitteilen konnte, in welchen Kirchenbüchern seinerzeit die den Ort Vevais betreffenden Vorgänge erfasst wurden, war es bislang leider nicht möglich, über den Geburts- oder Taufeintrag Krügers eventuell Näheres über seine Familie zu erfahren. Von daher kann nur spekuliert werden, dass Krüger zwar aus Vevais gebürtig war (was zur Nennung dieses Ortsnamens im Steckbrief führte), er jedoch Werben als ›Zuhause‹ betrachtete. ›Heimat‹ ist ja nicht unbedingt dort, wo man geboren wurde, sondern dort, wo man die Kinder- und Jugendzeit verbracht hat oder die Familie wohnhaft ist.

War Krüger ein Märtyrer des Deutsch-Französischen Kriegs?

Der Aufsatz ›Obrazy z Tunisu‹ (›Bilder aus Tunesien‹) lässt erkennen, dass dessen Verfasser wohl Sympathie für Krüger empfand. Krüger scheint nicht nur ein interessanter, sondern auch ein angenehmer Gesprächspartner gewesen zu sein, der es offensichtlich verstand, Mitteilungen in das von ihm gewünschte Licht zu stellen. Bei Bedarf betrieb er auch ›Geschichtsklitterung‹, wenn er zum Beispiel seine Fahnenflucht aus preußischen Diensten verschweigt und behauptet, dass er als Handwerker auf der Walz gewesen sei, bevor er zur Fremdenlegion ging. So ist denn auch seine Mitteilung, in Algerien von feindlichen Beduinen gefangen genommen worden zu sein, nicht absolut falsch, lässt jedoch ein wesentliches Element des tatsächlichen Geschehens unerwähnt (der angesprochenen Gefangennahme ging ja seine zweite Fahnenflucht voraus). Diese Ungenauigkeiten legen die Frage nahe, was man davon zu halten hat, wenn Krüger behauptet, »zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges ein Opfer des blinden Nationalhasses und so eine Art Märtyrer seines germanischen Ursprungs« geworden zu sein, da man ihn aufgrund eines Treffens mit den bekannten Afrikareisenden Rohlfs und Schweinfurth ins Gefängnis geworfen habe.

Es stimmt durchaus, dass der deutsche Afrikaforscher Gerhard Rohlfs (1831–1896) während des Deutsch-Französischen Kriegs als preußischer Agent nach Tunesien reiste, um von dort aus algerische Berberstämme zum Aufstand gegen Frankreich zu ermutigen (seine Mission scheiterte allerdings, da die französische Abwehr früh von seinen Absichten erfuhr). Der zweite in Krügers bzw. Wünschs Geschichte erwähnte Afrikaforscher, Georg Schweinfurth (1836–1925), trat jedoch 1868 im Auftrag der Berliner Humboldt-Stiftung eine große Reise nach Afrika an, die 1869 von Khartum aus nilaufwärts nach Faschoda und nach dem Gebiet der Dschur ging. Mit Sklavenjägern drang er immer weiter vor und durchzog die Länder der Bongo, Schilluk, Nuer und Dinka. Seine Reise führte ihn auch zu den menschenfressenden Niam-Niam, bevor er nach weiteren Stationen im Juli 1871 wieder in Khartum eintraf. Es ist daher unmöglich, dass sich Schweinfurth 1870/71 zusammen mit Rohlfs, der Tunis bereits im September 1870 wieder verlassen hatte, in Tunis aufhielt und mit Krüger hätte ein Glas Wein trinken können.

Diese nüchterne Feststellung beweist allerdings nicht, dass Krügers Erzählung als falsch zu qualifizieren und ihm lediglich zugute zu halten ist, eine unterhaltsame Geschichte erfunden und zum Besten gegeben zu haben. Krügers Bericht birgt nämlich einen Kern, der sich verifizieren lässt. So berichtet Wolfgang Menzel in seiner zweibändigen ›Geschichte des französischen Kriegs von 1870–71‹, dass der französische Konsul in Tunis dem dortigen Bey zwei harmlose deutsche Reisende, einen Orientalisten aus Berlin und dessen jüngeren Begleiter, als preußische Agenten denunziert habe, und diese beiden froh sein konnten, das Land verlassen zu können.[23]

Menzels Anmerkung ist insoweit zu korrigieren, als die von ihm erwähnten beiden Deutschen eines sicherlich nicht waren, nämlich harmlose Reisende. Immerhin war Rohlfs – wie oben schon angedeutet – in politischem Auftrag in Tunis unterwegs, um möglichst für Unruhen im südlichen Teil des von Frankreich annektierten Algerien zu sorgen. Allerdings war sein Begleiter hierbei nicht Georg Schweinfurth, wie Krüger oder Wünsch später wohl meinten, sondern der Orientalist Johann Gottfried Wetzstein (1815–1905, von 1848–1862 preußischer Konsul in Damaskus). Dem in ›Die Welt des Islams. Internationale Zeitschrift für die Entwicklungsgeschichte des Islams, besonders in der Gegenwart‹ veröffentlichten Beitrag ›Das Rohlfs/Wetzstein-Unternehmen in Tunis während des deutsch-französischen Krieges 1870/71‹[24] ist zu entnehmen, dass deren seinerzeitige Mission unter keinem guten Stern stand. So waren, noch bevor sie dort selbst

am 16. 8. 1870 ankamen, in Tunis bereits verschiedene Gerüchte über die beiden Reisenden und deren Auftrag im Umlauf. Man vermutete in ihnen hohe Offiziere, wenn nicht gar Generale, weshalb sie von Beginn an sowohl von Seiten der tunesischen Regierung als auch durch Vertrauensleute des französischen Generalkonsuls beobachtet wurden. Während sich Rohlfs nach einiger Zeit mit einer kleinen Bedeckung in Richtung der algerischen Grenze aufmachte, wurden die Agitationsversuche Wetzsteins in Tunis schon im Ansatz unterbunden. Den Akten des preußischen Auswärtigen Amtes ist zu entnehmen, dass jeder Tunesier, mit dem er Kontakt aufnahm, anschließend von den tunesischen Sicherheitsbehörden festgenommen und einem Verhör unterzogen wurde. Zwar versuchte Wetzstein mit Hilfe des britischen Konsuls, etwas mehr Bewegungsfreiheit zu erlangen, dies blieb jedoch erfolglos. Auch Rohlfs brach seine Reise ab, als er erfuhr, dass die algerische Grenze von den französischen Kolonialtruppen streng bewacht und ausländische Personen, die die Grenze heimlich zu überschreiten versuchten, sofort standrechtlich erschossen wurden. Nach seiner Rückkehr nach Tunis versuchten die beiden Deutschen noch, ihr Unternehmen durch eine Audienz bei Mustafa Haznadar, dem starken Mann am Hofe des Bey, zu retten. Dieser rückte jedoch nicht von der tunesischen Position einer strikten Neutralität in den deutsch-französischen Auseinandersetzungen ab und machte den beiden Deutschen sogar noch klar, dass er deren Verhalten als unhöflich empfinde. Die beiden reisten daher am 2. 9. 1870 aus Tunis ab.

Krügers Behauptung, auf dem Markt zwei Deutschen begegnet zu sein und wegen dieses Kontaktes auf Betreiben des französischen Generalkonsuls inhaftiert worden zu sein, ist somit durchaus glaubhaft. An dieser Einschätzung ändert auch die Tatsache nichts, dass in dem auf ihn zurückgehenden Bericht die Namen der beiden Deutschen nicht korrekt angegeben wurden. Zum einen ist fraglich, ob die beiden Agenten überhaupt unter ihren richtigen Namen unterwegs waren bzw. sich mit diesen vorgestellt hatten, zum anderen könnte es sein, dass Krüger sich nur an den Namen des einen (Rohlfs) erinnern konnte und die Ergänzung des zweiten, letztendlich falschen Namens (Schweinfurth) Wünsch zuzuschreiben ist. Tatsache ist jedenfalls, dass die beiden Deutschen als Agenten verdächtigt und daher in Tunis streng überwacht wurden und dass jeder Kontakt mit ihnen Verhaftung und Verhöre nach sich zog. Dass vor diesem Hintergrund ggf. einem Kontakt der beiden mit einem deutschstämmigen Mitglied der Leibwache des Beys ein besonderes Gewicht beigemessen wurde, liegt auf der Hand.

Wer die Lebensschicksale Krügers kennt, freut sich, dass ihm in späteren Jahren wohl auch glücklichere Zeiten vergönnt waren. Dass er ein drittes Mal, und zwar mit einer Frau aus dem Gefolge der fürstlichen Familie, verheiratet war, war bislang nicht bekannt. Die Einheirat in diesen Bereich erklärt wohl nicht nur die unerwartet wertvolle Aussteuer, die Krüger im Nachlass seiner Frau entdeckte, sie dürfte auch den Anlass dafür gegeben haben, dass sich der Hof des alten Witwers annahm und – mehr oder weniger gegen dessen Willen – eine vierte Eheschließung anordnete.

Die bislang jüngste Publikation, in der zu Lebzeiten Krügers über diesen berichtet wurde, ist der von Ludwig Patsch aufgefundene Aufsatz ›Ein Spaziergang in Tunis‹ im Jahrgang 1881 der ›Gartenlaube‹. Zwar ist nicht genau bekannt, wann der Berichterstatter seine dort wiedergegebenen Reiseeindrücke sammeln konnte und unter anderem auch den von ihm erwähnten »Krüger Bey« kennen lernte, der in seinem Aufsatz enthaltene Hinweis, »(d)er jetzige Bey ist gegen siebenzig Jahre alt«,[25] lässt allerdings auf einen sehr aktuellen Bericht schließen, da Mohammed es Sadok Bey am 28. 10. 1882 im Alter von etwa 68 Jahren verstarb.

Eine andere, bislang noch nicht bekannte Erwähnung Krügers lässt allerdings eine eindeutige Datierung zu. Die ›Deutsche Bauzeitung‹ enthält in Heft Nr. 16 vom 25. 2. 1899 unter der Rubrik ›Mittheilungen aus Vereinen‹ einen Bericht über die III. ordentliche Versammlung des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Wiesbaden (›Ortsv. des Mittelrh. Arch.- u. Ing.-Vereins‹). Dem erwähnten Bericht ist zu entnehmen, dass ein Regierungs- und Baurat Angelroth im Verlauf dieser Versammlung unter dem Titel ›Reisen in Italien und Nordafrika‹ einen Vortrag hielt, der auf eine Reise zurückzuführen war, die er mit seinem Skizzenbuch im März 1881 in Palermo antrat und die ihn auch nach Tunis führte. Der Versammlungsbericht führt mit Bezug auf den Vortrag Angelroths u. a. aus:

Die Residenzstadt Tunis besteht aus einem in der Nähe des Hafens belegenen [!] europäischen, einem jüdischen und einem arabischen Stadttheile. Der letztere mit seinen Moscheen und Bazaren, in denen die Erzeugnisse des Orients zur Schau gestellt werden, ist dem Künstler der interessanteste, erschliesst jedoch bei der Zurückhaltung des Muhamedaners seine Schätze nicht leicht. Unserem Reisenden ermöglichte indess die Bekanntschaft eines Landsmannes, Ben Muhammed Abdallah, weiland Krüger, der nach wechselnden Schicksalen Muselman im Dienste des Beys geworden war,

stets an den rechten Mann Backschisch zu entrichten, wodurch er freieres Feld für seine Studien gewann.[26]

Dies beweist, dass Krüger zumindest im ersten Halbjahr 1881 noch gelebt hat und somit auf jeden Fall sein 73. Lebensjahr vollenden konnte. Ferner ist bekannt, dass Krüger im April 1882 einer der ersten war, die Gustav Nachtigal in Tunis als deutschen Konsul begrüßten,[27] was nach Vollendung seines 74. Lebensjahres geschah. Wie alt er tatsächlich wurde, ist unbekannt. Nach wie vor steht dem Geheimnis seines bislang nicht auffindbaren Geburtseintrags die Frage nach seinem Sterbedatum gegenüber. Immerhin behauptet Karl May in ›Die Jagd auf den Millionendieb‹: *Krüger-Bei ist gestorben, wie kürzlich auch die Zeitungen meldeten ...*[28] Da Karl May diesen Satz wahrscheinlich 1892 zu Papier brachte,[29] könnte Krüger im 85. Lebensjahr verstorben sein. Bislang ist allerdings unklar, ob Mays Behauptung tatsächlich auf eine Zeitungsmeldung zurückzuführen oder als literarische Fiktion aufzufassen ist. Wer weiß, vielleicht wird die entsprechende Quelle ja noch gefunden.

Über die Leibwache des Beys und die Hierarchie des Hofes in Tunis

Mounir Fendri wies darauf hin, dass nicht auszuschließen sei, dass es Johann Gottlieb Krüger als Schater tatsächlich bis zum Chef der Leibwache des Beys gebracht hat, dies jedoch weder in finanzieller noch beruflicher Hinsicht viel bedeuten würde. Fendri führt u. a. aus:

> Eine glänzende Karriere hat Krüger nur in der Phantasiewelt Karl Mays gemacht. In Wirklichkeit war ihm in seinem nordafrikanischen Exil kein beneidenswertes Los beschieden. (…) An besagtem Hof blieb er schließlich nur ein Statist von folkloristischem Belang, ein letzter Träger der ›Schater‹-Tradition.[30]

Dieser Einschätzung ist zuzustimmen, auch wenn der Erzähler in ›Der Krumir‹ behauptet, dass Krüger *die ehrenvolle Aufgabe erhielt, an der Spitze der Leibmameluken das teure Leben Mohammed es Sadak Paschas zu beschützen*,[31] Krüger sich in ›Deutsche Herzen, deutsche Helden‹ *»de(n) Oberste(n) der Heerscharen des Herrn und Gebieters von Tunis«* bzw. *Commandeur der Leibwache*[32] nennt und in ›Krüger-Bei‹ vom Ich-Erzähler als *der Oberste der Leibwache oder Leibscharen*[33] bezeichnet wird. Bei einem Vergleich mit der Lebenswirklichkeit des Johann Gottlieb Krüger könnte man die beiden

letztgenannten Bezeichnungen durchaus stehen lassen, sollte allerdings darauf hinweisen, dass der Leibwache wahrlich keine ›Scharen‹, sondern – wie noch gezeigt wird – nur wenige Köpfe angehörten. Der nachfolgende Blick auf die historischen Gegebenheiten am Hof von Tunis zeigt ferner, dass dem Kommandanten dieser Leibwache nichts weniger als die Stellung eines obersten Kommandeurs der tunesischen Militärtruppen zukam.

Mit Verweis auf einen Aufsatz von Hanns Graefe[34] wies Fendri darauf hin, dass Heinrich von Maltzan Ende 1868 in Tunis einen aus der Mark Brandenburg stammenden Schicksalsgenossen Krügers namens Schulze bzw. Baba Hassan getroffen hatte. Maltzans diesbezüglichem Bericht in der Zeitschrift ›Globus‹[35] ist zu entnehmen, dass Schulze ein ähnliches Schicksal wie Krüger erlitt. Nach einer Lehre als Sattler kam er zum preußischen Militär und wurde in der Nähe von Trier stationiert, von wo aus er zur Fremdenlegion desertierte. Wie Krüger kam auch er in Bugia zum Einsatz, desertierte von dort und trat, um sein Leben zu retten, zum Islam über. Unter anderem verschlug es ihn nach Constantine, wo er beim Militär eine »geachtete Stellung«[36] einnahm. Als abzusehen war, dass die Franzosen Constantine erobern konnten, wollte er als fahnenflüchtiger ehemaliger Fremdenlegionär die Stadt verlassen, wurde aber verraten und ins Gefängnis gesteckt. Um dem Schafott zu entgehen, brach er aus, musste hierbei jedoch einen der Wärter umbringen. Auf seiner Flucht gelangte Schulze unter anderem auch nach Tuggurt, wo von ihm und weiteren Europäern unter Androhung der Todesstrafe verlangt wurde, Kanonen zu fertigen. Vor Ablauf der ihnen gesetzten Frist, nach der im Falle eines Misserfolgs ihre Köpfe rollen sollten, gelang ihnen jedoch die Flucht, die Schulze/Baba Hassan nach Tunis führte. Dort wurde er vor den Bey geführt, der ihn fragte, ob er lieber Offizier in der Linie oder Gemeiner in der Thronwache (»was so viel, ja mehr, wie ein Linienoffizier galt«[37]) werden wolle. Schulze entschied sich damals für den Dienst in der Thronwache, was er Maltzan gegenüber wie folgt kommentierte:

> Ein großer Fehler, den ich schwer gebüßt habe, denn in der »Thronwache« findet so gut wie gar keine Beförderung statt, und ich bin deshalb auch seit den dreißig Jahren, die ich nun in Tunis bin, (…) das, was ich von Anfang an war, d. h. ein gemeiner »Throntrabant«.[38]

Schulze erwähnte ferner, dass es unter Ahmed Bey (bis 1855) reichlichen Sold und zahlreiche Belohnungen gegeben habe, fügte jedoch resignierend hinzu, dass dessen Nachfolger (Mohammed Bey bis

1859 und Mohammed es Sadok Bey seit 1859) den Sold nur noch in wertlosen Papieren auszahlen würden.

Maltzans Buch ›Sittenbilder aus Tunis und Algerien‹ enthält mit Bezug auf das Jahr 1868, in dem er ja auch Schulze/Baba Hassan kennenlernte, folgende ergänzenden Aussagen:

Längst hatte schon Niemand, welcher im Dienst der Regierung stand, mehr seinen Gehalt ausbezahlt bekommen, man ließ drei Jahre lang die Armee ohne Löhnung, ja fast ohne Verköstigung, selbst die hohen Beamten und Offiziere schrieen umsonst nach ihrer Besoldung (…).[39]

Maltzan berichtet ferner, dass beim österreichischen Konsul ein gutmütiger, weißbärtiger Alter beschäftigt gewesen sei, der aufgrund des gänzlichen Besoldungsmangels seine Hauptmannsstelle im Dienst des Bey gegen den bescheideneren, aber doch bezahlten Posten eines Janitscharen, wie in Tunis die Konsulardiener genannt wurden, vertauscht hatte, und macht damit einen Teil der Zustände deutlich, unter denen nicht zuletzt auch Johann Gottlieb Krüger zu leiden hatte.

Bezüglich der Hofchargen teilt Maltzan mit Blick auf eine von Ahmed Bey durchgeführte Reform Folgendes mit:

Die Form dieses Hofes war eine ausschließlich militärische und insofern einigen modernen europäischen Höfen nachgeahmt, an welchen die alten Hofchargen à la Louis XIV. fast durchweg durch Generaladjutanten, Flügeladjutanten und andere Offiziere ersetzt erscheinen, welche in Wirklichkeit nicht mehr einen militärischen, sondern einen reinen Hofdienst verrichten. Aber das Wesen des Hofs erwies sich durchaus nicht verschieden von demjenigen der alten Höfe aus der Zopfzeit. Alle Oberhofchargen und Hofämter waren vorhanden, aber statt der Bezeichnungen »Hofmarschall, Oberstkammerherr, Obersthofmeister« u. s. w., führten die Inhaber die Titel von Generallieutenants, Generalmajoren, statt Kammerherrn hatte man Obersten, statt Kammerjunker Majore, statt Hofjunker Hauptleute, statt Pagen Lieutenants und so durch alle Abstufungen hinab. Daher stammt die Unzahl von militärischen Titeln in Tunis, welche oft von Leuten geführt werden, die nie eine Waffe zu handhaben lernten und vor jedem Schuß Pulver die Flucht ergreifen würden. Auch schien man nur eine sehr unvollkommene Idee von der Würde dieser Hofbeamten zu besitzen, indem man sie zu allerlei Dienstleistungen heranzog, welche in Europa nur die untersten Lakaien zu verrichten pflegen. Ein Major wichste die allerhöchsten Stiefeln, ein Hauptmann machte das Bett zurecht, ein Lieutenant kehrte das Zimmer, Obersten stopften die Pfeife und bereiteten den Kaffee und Generäle überreichten sie. Es schien eine Parodie auf die alten Feudalhöfe (…).[40]

Es giebt zum Beispiel einen ersten Generaladjudanten und Generallieutenant von 21, zwei Generalmajore von 19 Jahren, ein Dutzend Oberste von 16 oder 17, Majore von 15, Hauptleute von 13 und Lieutenants von 11–12 Jahren. Alle besitzen natürlich von Militär nichts, als die Uniform und den Titel; alle diese erfahrenen Kriegsmänner sind decorirt mit der ihrem Grad entsprechenden Ordensclasse, und da die Gesammtzahl dieser jugendlichen Offiziere ohne Truppe einige hundert betragen mag, so verbreiten sie allerdings um die Person des Souveräns einen ungewöhnlich strahlenreichen Nimbus von goldgestickten Uniformen, Diamantsternen, Agraffen, blitzenden Degengriffen, vergoldeten Säbelgurten und goldnen Epauletten, wie man es auf einem Theater nicht schöner haben kann. Diese Titel, Rangstufen und Orden erscheinen aber nicht etwa blos als Scherz oder Kinderspiel, wie man dergleichen in französischen Knabeninstituten sieht, sondern alle diese kleinen Herrchen sind wirklich schon große Männer, das heißt sie gelten so ziemlich als die vornehmsten Personen im Lande, da sie sich der souveränen Gunst im höchsten Grade erfreuen und jeder ergraute Krieger, sei er nun General, Oberst oder sonstiger Offizier, muß einem jeden dieser Jünglinge von gleicher Rangstufe nachstehen.[41]

Diese Ausführungen lassen sich anhand der tagebuchartigen Reiseeindrücke Ludwig Salvators (1847–1915, Erzherzog von Österreich und zweitjüngster Sohn des regierenden Großherzogs der Toskana), die dieser 1870 unter dem Titel ›Tunis. Ein Bild aus dem nordafrikanischen Leben‹ veröffentlichte, ergänzen, da Salvator unter anderem eine Gerichtsverhandlung, der er beiwohnen konnte, schildert:

Vor dem mittleren Fenster befand sich ein Thron aufgestellt, ein vergoldeter, mit rothem Sammt gepolsterter Stuhl und zu demselben führten mehrere, ebenfalls roth überzogene Stufen. Auf dem Throne sass der Bey, ein Mann in den Vierzigern, von ernstem despotischem Ansehen mit tief aufgedrücktem Fez auf dem Haupte, das von einem schwarzen Vollbarte eingerahmt einem Eberkopfe nicht unähnlich sah. Er trug die kleine Generalsuniform mit verschiedenen Ordensbändern. Zu seiner Rechten stand der allmächtige Hasnadar, ein feiner, geistvoller Kopf mit durchdringendem Blicke, zur Linken ein junger Vetter des Bey's, eine plumpe sinnliche Gestalt, sowie mehrere Minister mit nichtssagenden Gesichtern, alle in schwarzen türkischen Röcken, die nur mit Mühe den stattlichen Schmerbauch umspannten. Weiter nach links folgten der mit Orden geschmückte, noch junge Generaladjutant und mehrer[e] Jünglinge im Range vom Major bis zum General, dem Titel nach Hofchargen, in der That aber nur Günstlinge des Bey's. Zu beiden Seiten bildeten die übrigen Beamten, der Gouverneur von Tunis, Marineofficiere, Stabsofficiere und andere Spalier. Vor ihnen sassen in Reihen auf Polstern mit kreuzweis unterschlagenen

Beinen Schreiber, zur Linken auch der Staatssecretär. Alle waren ebenfalls in türkischem Anzuge und trugen den Fez auf dem Kopfe; ein jeder war mit Papier und Schreibzeug versehen. Hinter dem Spalier der Beamten standen zur Rechten sechs Mann von der Leibgarde, Leute in ganz rothen, reich vergoldeten Uniformen, ähnlich unseren Trabanten, jedoch durch die orientalische Kopfbedeckung verschieden. Es sind meist Renegaten; darunter befand sich auch ein Deutscher, dessen blonder Schnurrbart schon von weitem den nordischen Abkömmling verrieth. Ihr Hauptmann war ein alter, zahnloser Türke mit fürchterlicher Miene, er trug dieselbe Uniform wie seine Untergebenen, nur hatte er noch einen grossen bunten Federbusch auf dem Fez und einen langen Stab als Zeichen seiner Macht. Ausserdem wogte hinter den Spalieren noch ein Heer von niedrigen Beamten, Kawassen und Soldaten.[42]

In der Hierarchie des Hofes kam, wie die vorstehenden Texte deutlich machen, weder dem Chef der Leibgarde noch dessen Untergebenen eine besonders hohe Rangstufe zu. Ob der *Commandeur der Leibwache* nun Hauptmann oder Oberst war, sei dahingestellt, in der Reihe der ›Hofschranzen‹ kam ihm jedenfalls eine eher untergeordnete Rolle zu. Da Ludwig Salvator erwähnt, dass »ein alter, zahnloser Türke« Hauptmann der Leibwache war, wird deutlich, dass Krüger zumindest bis dahin noch keine Karriere gemacht hatte und wie Schulze/Baba Hassan wohl immer noch einfacher Schater war. Krüger selbst umschrieb dieses Amt mit »Thron-Garde«,[43] was jenen Teil seiner Tätigkeit widerspiegelt, den Fendri als »Statist von folkloristischem Belang«[44] umschrieb. In diese Richtung geht auch Krügers oben wiedergegebene Antwort auf die Frage des tschechischen Reiseschriftstellers Wünsch, welche Arbeit ihm sein Amt denn auferlege.

Schater waren jedoch nicht nur »Statist(en) von folkloristischem Belang«, ihnen oblagen noch andere Aufgaben. So berichtet Marie von Schwartz, die Krüger im April 1848 in Tunis kennenlernte, in ihrem Reisebericht, dass jener auf ihre Frage, »welche Stelle er jetzt in des Beys Dienste eigentlich einnehme, (…) mit tiefer, hohler Stimme« geantwortet habe: »›ach ich bin nicht Soldat, bin nicht bei der Polizei angestellt, bin weder Mamluk noch Hamba, ich bin, – was man Scharfrichter nennt.‹« Auf diese Aussage reagierte sie derart entsetzt, dass sich Krüger veranlasst sah, ihr zu versichern, dass der Begriff Schater zwar Scharfrichter bedeute, ihm aber nicht dieselben Verpflichtungen auferlegt seien, wie dies in Europa der Fall wäre. Er beteuerte ausdrücklich, dass er »noch nie einen Menschen hingerichtet habe«.[45] Von Schwartz' Ausführungen ist ohne Weiteres zu entnehmen, dass sie dieser Zusicherung wenig Glauben schenkte, zumal

Krüger im Verlauf des Gesprächs »mit unermüdlichem Eifer über alle verschiedenen, gebräuchlichen Hinrichtungen« referierte. Krüger erzählte ihr, dass den Eingeborenen das Genick umgedreht würde, und erwähnte, dass der jetzige Bey den Frauen lieber die Bastonade geben ließe, als sie ins Wasser zu werfen.[46]

Näheres zur Strafrechtspflege in Tunis enthält ein längerer Aufsatz im Jahrgang 1865 der Zeitschrift ›Globus‹.[47] Demnach stand den Türken in Tunis das Privileg zu, in einem Saale der Kasbah (Zitadelle) stranguliert zu werden, während die Mauren das Recht hatten, sich im Bardo (einer von Türmen und Bastionen flankierten Burg, eine starke halbe Stunde nordwestlich der Stadt; im Bardo befand sich der Regierungssitz) den Kopf mit einem Säbel abhauen zu lassen. Hierbei stellte sich zu jeder Seite des Verurteilten, dem die Augen verbunden wurden, ein Henker auf. Der eine stach dem Verurteilten mit der Säbelspitze in den Arm, damit dieser unwillkürlich den Kopf zur Seite wandte, worauf der andere Henker einen gewaltigen Streich mit dem Säbel führte. Hierbei gereichte es ihm zur Ehre, den Kopf mit einem einzigen Hieb vom Körper zu trennen. Die Marokkaner und kabylischen Söldner wiederum hing man kurzerhand am Tor el Suk (Bab el Souika) auf, während gewöhnliche Soldaten einfach erschossen wurden. Juden hatte man ursprünglich verbrannt, hiervon war man aber im Jahr 1818 abgekommen, weil man befürchtete, dass daraus die Pest entstehe. Frauen wiederum hatte man früher im See von Tunis ertränkt; seit dieser dazu nicht mehr tief genug war, warf man sie bei der Insel Kerkena bei Gabès ins Meer. Weitere Strafarten waren Hand- oder Armabhauen, auf die Galeeren geschickt zu werden oder die Bastonade. ›Globus‹ fügte dieser Darstellung die Bemerkung an, dass der jetzige Bey (Mohammed es Sadok Bey seit 1859) nichts mehr von solch patriarchalischen Einrichtungen wissen und eine Justiz nach europäischem Vorbild einführen wollte. Das Volk sei jedoch ob dieser und anderer Neuerungen ergrimmt und wolle, dass alles beim Alten bleibe.

Es darf in der Tat unterstellt werden, dass die genannten Exekutionsarten (wohl auch durch den Einfluss der europäischen Konsuln) im Laufe der Jahre immer seltener zum Einsatz kamen. Dennoch konnte sich Krüger mit Sicherheit noch selbst ein Bild vom Vollzug dieser Strafen machen, wobei dahingestellt bleiben muss, inwieweit er hierbei aktiv oder passiv zugegen war. Überliefert ist jedenfalls ein Bericht über die Hinrichtung eines 14-jährigen Knaben, die im Februar 1846 in Tunis stattfand.[48] Der Berichterstatter erwähnt »eine Anzahl Diener der Gerechtigkeit [hiermit sind Schater gemeint], mit

gebogenen Säbeln in der Hand«, die das Kind zur Richtstätte brachten, spricht die milden Gesichtszüge und den ehrwürdigen Bart des Scharfrichters an, die im Kontrast zu dessen Handlungsweise standen, und merkt an, dass die »abgehärteten Zuschauer«[49] wohl an tausende derartiger Szenen gewöhnt waren. Belegbar ist ferner eine ob der dabei verübten Gräuel und Unmenschlichkeiten kaum zu beschreibende Hinrichtung eines Juden im Juni 1857, über die in der in Baltimore in deutscher Sprache herausgegebene Monatsschrift ›Sinai‹[50] berichtet wird. Da die Todesstrafe in diesen Jahrzehnten auch im vermeintlich zivilisierteren Europa nicht unüblich war, spricht einiges dafür, dass Krüger in der Zeit, in der er in Tunis weilte, etliche Hinrichtungen miterleben und daher auch detailliert darüber berichten konnte.

Was gibt es ansonsten noch über das Amt eines Schaters mitzuteilen? Von Maltzan verwendet in seinem Bericht über Schulze/Baba Hassan die Schreibweise »Schatir« sowie die Umschreibungen »Thronwache« und »Throntrabant«, und erklärt, dies sei »ungefähr das, was man in Baiern ›Hartschier‹ nennt«.[51] Interessant ist, dass es nicht ungewöhnlich war, die Leibwache ausschließlich aus Renegaten zu bilden. So teilt auch Philipp Pananti in seinem Reisebericht ›Reise an der Küste der Barbarei‹ mit, dass die Leibwache des Beys von Tunis aus Renegaten bestehe, die »Mammelucken«[52] (Militärsklaven meist türkischer oder kaukasischer Herkunft) genannt würden. Hier ist klarzustellen, dass die Mameluken zu Krügers Zeiten zum gewöhnlichen Militär, die Schater jedoch zum Hofstaat gehörten. Mit Bezug auf das Jahr 1832 (Krüger wurde im Oktober 1840 Schater) teilt Sir Grenville T. Temple in seinem Buch ›Excursions in the Mediterranean. Algiers and Tunis‹ mit, dass damals sämtliche Mameluken Renegaten, namentlich Neapolitaner, Sizilianer und Sardinier, waren und dass sich nur ein einziger Engländer unter ihnen befand.[53] Temple erwähnt ferner, dass bei Feierlichkeiten des Beys von Tunis der Salakat, der Beschoda, der Tschausch-Botartura und der Schater in großer Uniform aufträten. Diese vier seien Beamte, die vom Großsultan ursprünglich zum Zweck angestellt worden seien, den Bey, sofern er Veranlassung zum Misstrauen gäbe, sofort zu strangulieren. Temple meint, dass diese Ämter seit sehr langer Zeit nur noch Sinecuren (bezahlte Ämter ohne Aufgaben) seien und nur noch dem Namen nach bestünden.

Weitere Angaben über die Schater in Tunis sind dem Deutschen Christian Ferdinand Ewald (1802–1874), der dort mehrfach als anglikanischer Prediger und Missionar weilte, zu verdanken. Ewald, der

zum Beispiel vom 1. 5. 1835 bis zum 24. 4. 1836 in Nordafrika unterwegs war, ließ nicht nur einen Reisebericht[54] veröffentlichen, sondern informierte die ihm nahestehenden religiösen Kreise auch brieflich über seine Eindrücke. So kam in der im schweizerischen Lausanne herausgegebenen Zeitschrift ›Feuille religieuse du Canton de Vaud‹[55] ein Brief Ewalds vom 4. 5. 1836 zum Abdruck, in dem dieser unter Bezug auf jene Afrikareise unter anderem berichtet, dass er einen Deutschen getroffen habe, der am Hof von Tunis die sehr ehrenwerte Stelle (»poste très honorable«) eines Schaters (was mit »exécuteur de la justice«[56] erklärt wird) inne habe. Besagter Deutscher stamme aus Lübeck, sei als Schornsteinfeger auf der Walz gewesen und habe sich für einen Einsatz in Algerien zur Fremdenlegion gemeldet. Aufgrund der unzumutbaren Bedingungen dort sei er desertiert und nach Constantine geflohen, wo man ihm die Wahl zwischen Tod und Islam gelassen habe. Er habe das Letztere vorgezogen und sei mit einem anderen Gefährten im Unglück nach Tunis gekommen, wo ihn der Bey freundlich aufgenommen habe. Der deutsche Schater, dessen Name er nicht kenne, sei des Lebens am Hof müde und sehne sich nach seiner Heimat und seiner Familie.

»Exécuteur de la justice« könnte man zwar mit ›Vollstrecker der Gerechtigkeit‹ oder mit dem oben bereits erwähnten Begriff ›Diener der Gerechtigkeit‹ übersetzen, passend wäre jedoch auch das schmucklose Wort Henker oder der Begriff Scharfrichter. So wird denn auch in der deutschen Veröffentlichung dieses Briefes[57] der Begriff Schater mit Scharfrichter erläutert, dem Wort, das Ewald auch knapp fünf Jahre später in einem weiteren Brief, den er am 16. 3. 1841 in Tunis verfasste, verwendet hat. Ewald erläutert dort den Begriff Schater mit Scharfrichter und schreibt u. a.:

Der Bey hat jetzt neun solcher Schaters. Sonderbar genug kann Niemand zu diesem Amte erhoben werden, als ein von seinem Glauben abgefallener Christ, und leider fehlt es an solchen nie. Vormals war das Amt eines Schaters einträglich: sie waren die Leute, die auf Befehl des Sultan den in Ungnade gefallenen Bey, oder auf Befehl des Bey irgend einen Großen des Hofes, erdrosselten. Jetzt werden sie nur als Leibwache des Bey betrachtet. Ihr jetziges Amt besteht darin, daß sie jeden Morgen in die Gerichtshalle treten, und dort die Ankunft des Bey erwarten, der mit Ausnahme des Freitags und Sonntags jeden Morgen zu Gericht sizt [sic]. Sobald er sich nähert, ruft einer von ihnen aus vollem Halse: Salam alaikum werachmat Ullah (Friede und Barmherzigkeit von Gott sei mit Euch)! Dann begleiten sie den Bey zu seinem Throne, und stellen sich zu dessen Rechten. Einer dieser Schater ist ein Preuße, der andere aus Bremen; die

zwei übrigen konnte ich noch nicht sprechen. Diese Leute verheirathen sich gewöhnlich im Lande, und sind – unglücklich.[58]

Krüger, der nach eigenen Angaben am 8. 10. 1840 zum Schater ernannt wurde, hat angegeben, dass im Oktober 1840 »zwelf Mann Schather«[59] zur Rechten des Beys standen, als es galt, dessen Beförderung zum Muschir (Feldmarschall) des türkischen Sultans gebührend zu umrahmen. Ob es nun zwölf oder neun Schater gab, sei dahingestellt, der Anteil der Deutschen in der Leibwache des Beys war jedenfalls nicht gering. Immerhin kennen wir aufgrund zeitgenössischer Veröffentlichungen nicht nur Johann Gottlieb Krüger und Schulze alias Baba Hassan (der wie Krüger aus der Mark Brandenburg stammte), sondern wissen auch, dass Krüger aufgrund seiner ersten Ehe einen aus Hamburg stammenden Schwager namens Viereck hatte, der ein Berufskollege war,[60] während der deutsche Missionar Ewald 1836 einen ehemaligen Schornsteinfeger aus Lübeck erwähnt und 1841 unter anderem einen Schater aus Bremen auflistet.[61] Diese Indizien auf zumindest fünf deutsche Schater sind um den im Jahrgang 1873 der Zeitschrift ›Die Gartenlaube‹[62] enthaltenen Hinweis auf einen Herrn Müller aus Westfalen zu ergänzen, so dass von mindestens sechs deutschen Schater auszugehen ist.

Über Herrn Müller aus Westfalen ist zu erfahren, dass ihn der Verfasser des betreffenden Aufsatzes im Jahr zuvor kennenlernte, als ein Herr Friedländer, der im Dienst einer englischen Missionsgesellschaft stand, ihn und seine drei Begleiter durch Tunis führte. Die Führung endete mit einem Besuch bei jenem Herrn Müller, der im Maurenviertel Bab Dschesira wohnte, zum Islam konvertiert war, aus Westfalen stammte und Leibgardist seiner Hoheit des Beys von Tunis war. Den lückenhaften Erzählungen Müllers habe man entnehmen können, dass er einst Kämpfer in der algerischen Fremdenlegion gewesen sei. Der Aufsatz gewährt einen Einblick in Müllers Harem und endet mit der Schilderung des ergreifenden Eindrucks, den das Lied ›Die Wacht am Rhein‹, das ihm auf seinen Wunsch hin vorgesungen wurde, auf den heimwehkranken Mann ausübte. Über die Uniform des Leibgardisten ist Folgendes zu erfahren:

Herr Müller ließ es sich trotz unserer Einwendungen nicht nehmen, seine Uniform, auf die er sehr stolz zu sein schien, anzulegen. Vor unseren Augen hüllte er sich in seinen reich mit Gold betreßten Rock und setzte eine etwa fußhohe Mütze auf, welche an ihrem oberen Ende mit einer pfundschweren Metalleinlage versehen war, damit sie genügend steif auf dem

Kopfe sitze und andererseits die militärischen Embleme auf der Vorderseite nicht eingedrückt werden.[63]

Aufgrund der geringen Stärke der Leibwache mit etwa neun bis zwölf Mann ist zu vermuten, dass die wenigsten Deserteure aus der Fremdenlegion in dieser speziellen Einheit Aufnahme fanden und eine weit größere Anzahl schlicht beim normalen Militär landete. Insgesamt ist daher von einer beträchtlichen Kolonie deutscher Renegaten in Tunis auszugehen. Einen entsprechenden Hinweis bietet ein im Jahr 1840 in der ›Beilage der Augsburger Postzeitung‹[64] wiedergegebener Brief, dessen Verfasser über »die traurige Lage der von der Fremdenlegion in Afrika desertierten Deutschen« berichtet und unter anderem erwähnt, in Tunis einen »aus O., unweit des Bodensees,« stammenden (katholischen) Deutschen getroffen zu haben, der in Algerien aus der Fremdenlegion desertiert und wieder gefangen und zu zehnjähriger Festungsarbeit verurteilt worden war. Nach einer erneuten Flucht sei es diesem gelungen, sich nach Tunis durchzuschlagen, wo ihm andere deutsche Deserteure, die im Dienste des dortigen Beys standen, den Rat gegeben hätten, »er solle sich lieber erschiessen, statt hier Dienste zu nehmen, und dann ein ewiger Sklave zu seyn. Er sey daher gesonnen, wieder zu den Franzosen zurückzugehen, die sollen dann mit ihm machen, was sie wollten.« Der Verfasser des erwähnten Briefes merkt an, dass der Fahnenflüchtige bei den Franzosen entweder 20 Jahre Festungsstrafe oder den Tod zu erwarten hatte, und berichtet, dass es ihm gelang, dem Deserteur einen Pass und eine Überfahrt nach Malta zu besorgen. Mit der Anmerkung, dass dies schon der Vierte gewesen sei, dem er so habe helfen können, ergänzte er:

Nun hören Sie weiter: Am folgenden Morgen brachte man einen Mann zu mir mit einem langen Bart, der wie ein wilder Araber aussah und nichts als ein Hemd auf dem Leibe hatte. Es war wieder ein Deserteur, aus Rheinbayern, Namens S., dessen Bruder nach seiner Aussage evangelischer Pfarrer in S. ist[.] Was dieser arme Mann unter den Arabern gelitten hat, ist unbeschreiblich: man hat ihn mit Gewalt zum Muhamedaner gemacht. Was sollte ich nun mit dem Armen anfangen?

Da seinem Brief zu entnehmen war, dass jeweils mindestens 100 Gulden erforderlich seien, um einen Deserteur nach Europa zu bringen, wird ein Teil der gegebenen Probleme deutlich. Der Brief endet mit der Bemerkung: »Meine Bitte ist, es möchten die deutschen Jünglinge vor solchen übereilten Schritten aufs Ernstlichste verwarnt werden.«

Mounir Fendri ging 1992 aufgrund von Übereinstimmungen in Wortlaut und Gehalt, aber auch aufgrund der Simultaneität im Erscheinen (1845) »mit schierer Gewißheit«[65] davon aus, den von Franz Kandolf zitierten Aufsatz aus dem ›Magazin für die Literatur des Auslandes‹ des Jahres 1845[66] auf folgende Quelle zurückführen zu dürfen:

Friederike London: Die Berberei. Eine Darstellung der religiösen und bürgerlichen Sitten und Gebräuche der Bewohner Nordafrika's. Frei nach englischen Quellen bearbeitet und auf eigene Beobachtung gegründet. Frankfurt a. M. u. London 1845.[67]

Diese Annahme ist falsch und wohl auf die Tatsache zurückzuführen, dass Fendri nur der gekürzte Wiederabdruck des betreffenden Aufsatzes im Karl-May-Jahrbuch 1979 vorlag.[68] Denn sowohl der Originalaufsatz im ›Magazin‹ als auch dessen Nachdruck im Karl-May-Jahrbuch 1924 enthalten im ersten Satz, der im Karl-May-Jahrbuch 1979 nicht wiedergegeben wurde, folgenden Quellenhinweis: »Aus einer kürzlich erschienenen englischen Schrift, betitelt: ›Eine Stimme aus Afrika‹, entlehnen wir die Geschichte der Abenteuer eines Deserteurs aus der französischen Armee in Algier, der jetzt als Renegat in Tunis lebt.«[69] Der Aufsatz aus dem ›Magazin für die Literatur des Auslandes‹ des Jahres 1845 ist somit auf das im Jahr 1844 erschienene und in der Karl-May-Forschung bislang noch nicht erwähnte Buch ›A Voice from North Africa‹[70] von Nathan Davis zurückzuführen.

Nathan Davis sind, wie Mounir Fendri bereits dargelegt hat, die ersten ausführlichen Berichte über Krügers Lebensschicksale zu verdanken. An erster Stelle steht ein von ihm verfasster Zeitungsbericht in der ›Malta Times‹, auf den ein in Fortsetzungen veröffentlichter Bericht in den ›Literarischen und Kritischen Blätter der Börsen-Halle‹[71] zurückgeht. Unbekannt war bislang, dass dieser unter der Überschrift ›Erlebnisse eines Deserteurs von der Fremdenlegion unter den Arabern‹ erschienene Bericht auch im ›Frankfurter Konversationsblatt‹[72] sowie in der Wiener Zeitung ›Der Adler‹[73] abgedruckt wurde. Die im Wesentlichen inhaltlich gleichen Artikel erschienen 1841, also im selben Jahr, in dem in Malta auch das Buch ›Tunis; or, Selections from a Journal during a Residence in that Regency‹[74] von Nathan Davis publiziert wurde. Davis erwähnt im Vorwort dieses Buches, in dem die Lebensgeschichte Krügers erneut wiedergegeben wird, dass einige Teile seiner Veröffentlichung bereits in einer respektablen maltesischen Zeitung zu lesen gewesen seien. Anzumerken ist, dass das

Johann Gottlieb Krüger gewidmete Kapitel ›A French Deserter‹ überschrieben ist, und nicht, wie von Fendri angegeben, ›A renegado's tale‹.

Eine weitere Ergänzung gilt einer von Fendri erwähnten Veröffentlichung in der Zeitschrift ›La Sentinelle de l'Armée‹ vom September 1841.[75] Der entsprechende Artikel wurde im März 1842 unter dem gleichen Titel und der Verfasserangabe T. de Lara nochmals im Pariser Wochenblatt ›Le cabinet de lecture et le cercle réunis‹[76] abgedruckt. Der in Form eines Briefes gehaltene Text erwähnt zuerst, dass es in Algerien fünfhundert unglückliche europäische Deserteure gebe, die als Speerspitze der Zivilisation anzusehen seien, und erzählt dann als Beispiel für die Schicksale der in die Hände der Araber geratenen Europäer die Lebensgeschichte Krügers. Der Text bietet ein paar Besonderheiten, wie zum Beispiel die Übersetzung mehrerer Strophen eines angeblich während einer Rast vorgetragenen arabischen Liedes, die wohl als Einschübe des Artikelverfassers zu qualifizieren sind.

Fragen wirft derzeit noch ein im Jahr 1844 unter der Überschrift ›Adventures of a Deserter in Africa‹[77] erschienener Beitrag auf, in dem Krügers Lebensschicksale kurz angerissen werden. Bislang konnte nämlich der nachfolgende Verweis zu Beginn des Beitrags nicht zugeordnet werden: »There is nothing more striking in Mungo Park's journeyings than in those which have lately been published of a deserter from the French army in Algeria, in Mr. Fane's ›Voice from Algeria.‹«[78] Eine ›Voice from Algeria‹ überschriebene Veröffentlichung ließ sich bislang nicht verifizieren. Da allerdings der als Zitat markierte Schluss des Artikels ›Adventures of a Deserter in Africa‹ wortgleich mit den Ausführungen von Davis in ›A Voice from North Africa‹ übereinstimmt, ist zu vermuten, dass es sich beim bislang nicht nachgewiesenen Text ›Voice from Algeria‹ um eine Zusammenfassung der Mitteilungen von Davis handelt.

Für einen weiteren, bislang unbekannten und im Jahr 1844 veröffentlichten Beitrag lässt sich ebenfalls nicht feststellen, auf welche Quelle er zurückzuführen ist. Der erstaunlich kurze und wenig informative Text erschien ohne Überschrift und beginnt mit den Worten: »Ein Deutscher, Johann Gottlieb Krüger, Preuße von Geburt (…)«.[79]

Im Gegensatz hierzu liegt dem in der ›Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode‹ unter dem Titel ›Abenteuer eines Deserteurs von der französischen Fremdenlegion in Algier‹[80] erschienenen mehrteiligen Beitrag eindeutig ›A Voice from North Africa‹ als Quelle zugrunde. Eine Besprechung der letztgenannten Veröffentlichung in der Ausgabe vom 30. 11. 1844 der Zeitschrift ›The Athe-

naeum‹ ist als weitere Publikation zu nennen.[81] In diesem Beitrag wird fast ausschließlich auf Krügers Lebensschicksale eingegangen. Als eigenständige Quelle ist die von Fendri bereits erwähnte, ebenfalls im Jahr 1844 erschienene Veröffentlichung ›Une Promenade à Tunis en 1842‹[82] zu werten.

Der Verfasser des letztgenannten Reiseberichts, der Schweizer Gottfried Scholl, erwähnt den im September 1841 in ›La Sentinelle de l'Armée‹ erschienenen Artikel ›Un déserteur en Algérie‹[83] und merkt an, dass dessen Inhalt mit dem übereinstimme, was Krüger ihm selbst erzählt habe. Da er Krügers Biographie nicht wiederholen wollte, schildert er dann lediglich einen Besuch bei Krüger, der »in einer seltsamen Ecke der Stadt«,[84] die einen Zufluchtsort vor der Polizei und dem Gerichtsvollzieher darstellte, wohnte.

Scholls Ausführungen ist zu entnehmen, dass Krüger mit der Tochter eines türkischen Soldaten verheiratet war, mit der Familie seiner Frau zusammenlebte und sehr glücklich war. Vier Generationen wohnten unter einem Dach, zum einen Krügers Schwiegereltern mit der Mutter seiner Schwiegermutter, zum anderen die drei Töchter der Schwiegereltern, wovon zwei bereits eigene Kinder hatten. Krügers Schwager, der aus Hamburg stammte und ebenfalls Schater war, war während Scholls Besuch ebenfalls zugegen. Scholl erwähnt, dass Krüger seit zwei Jahren verheiratet sei, zwei Kinder habe, und gibt das Alter von Krügers Frau mit etwa 14 Jahren an.

Auch dem bereits mehrfach erwähnten Aufsatz im ›Magazin für die Literatur des Auslandes‹ des Jahres 1845[85] ist eine bislang unbekannte, wortgleiche Veröffentlichung, die in einem Beiblatt zum ›Fränkischen Merkur‹[86] erschien, zur Seite zu stellen. Beide Aufsätze beziehen sich ausdrücklich auf das im Vorjahr erschienene Buch ›A Voice from North Africa‹ von Nathan Davis. Aus diesem Werk schöpfte auch Friederike H. London für ihr im Jahr 1845 veröffentlichtes Buch ›Die Berberei‹.[87] In vier Kapiteln bzw. auf 37 Seiten berichtet sie dort über Krügers Schicksale. Ihre Quelle spricht sie in einer Anmerkung an, die der Seite 140 als Fußnote beigefügt wurde. Diese Anmerkung und die Tatsache, dass sie Krüger aus dem preußischen Rheinland stammen lässt, weisen eindeutig auf ›A Voice from North Africa‹ als Quelle hin. Bezüglich des letztgenannten Werkes ist festzuhalten, dass sich Davis offensichtlich über Krügers weiteren Werdegang informiert hatte. Nur so lässt sich erklären, dass er in Ergänzung seiner früheren Ausführungen berichten konnte, dass Krüger mittlerweile Schater geworden war, sich verheiratet hatte und mit seinem Schicksal zufrieden sei.

Auf den Aufsatz im ›Magazin für die Literatur des Auslandes‹ geht auch der in der ›Münchener Politischen Zeitung‹ erschienene Beitrag ›Ein deutscher Renegat in Nord-Afrika‹[88] zurück, wie der am Ende des Beitrags verwendeten Signatur ›(M.f.L.D.A.)‹ zu entnehmen ist.

Drei Jahre später (1848) erschien mit dem von Ludwig von Alvensleben verfassten Buch ›Kasernenabende‹[89] eine weitere, bislang unbekannte Veröffentlichung, in der über Krügers Abenteuer berichtet wird. Dem Vorwort ist zu entnehmen, dass als Rahmenhandlung (ähnlich wie bei Wilhelm Hauffs ›Das Wirtshaus im Spessart‹) ein Regiment zu denken ist, in dem die Offizierskameraden die Abendstunden nicht mit verderblichem Kartenspiel, sondern mit freundschaftlichem Geplauder unter gegenseitiger Mitteilung eigener Erlebnisse oder interessanter Begebenheiten gestalten. Die Erzählungen dieser ›Kasernenabende‹ seien gesammelt, aufgezeichnet und letztendlich dem Druck übergeben worden. Das Inhaltsverzeichnis weist für den fünften Abend zwei Erzählungen aus, von denen eine ›Abenteuer eines Deserteurs von der französischen Fremdenlegion in Algier‹ überschrieben ist. Auf 16 Seiten wird dort über die Erlebnisse Krügers berichtet. Da Alvenslebens Text mit der Bemerkung endet, dass Krüger mittlerweile zum Schater aufgestiegen sei, eine Türkin geheiratet habe, sich wohl befinde und den Gedanken an eine Rückkehr in die Heimat aufgegeben habe, und Krüger von ihm zuerst mit dem Namen Mohamed Ibn Abdallah (statt Muhammad Ben Abdallah) versehen wird, ist sicher, dass auch ihm ›A Voice from North Africa‹ als Quelle vorlag. Sowohl die Schlussbemerkungen als auch der Namensfehler verweisen auf dieses Werk.

Dem im Jahr 1849 veröffentlichten Buch ›Blätter aus dem africanischen Reise-Tagebuche einer Dame‹,[90] auf das Mounir Fendri bereits verwies, ist dessen englische Übersetzung, die im Folgejahr unter dem Titel ›Leaves from a Lady's Diary of her Travels in Barbary‹[91] erschien, zur Seite zu stellen. Marie E. von Schwartz, die Verfasserin dieser Bücher, bezog ihre Mitteilungen über Krüger nicht aus anderen Werken, sondern berichtete über ihre eigene Begegnung mit ihm. Gleiches gilt für die Mitteilungen, die Moses Margoliouth in sein im Jahr 1850 erschienenes Werk ›A Pilgrimage to the Land of my Fathers‹[92] über Krüger aufnahm. Margoliouth (je nach Quelle entweder 1815, 1818 oder 1820 in Suwalki, Polen geboren; 1881 verstorben), der Doktor der Philosophie und Doktor der Literatur war, war jüdischer Abstammung und konvertierte 1838 in England zum Christentum. Auf einer ›Pilgerfahrt ins Land seiner Väter‹ lernte Margoliouth Krüger im Jahr 1848 in Tunis persönlich kennen.

Mounir Fendri berichtet von zwei Heften, die er im Nachlass des Afrikaforschers Gustav Nachtigal in der Berliner Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz entdeckte.[93] In beiden Manuskripten erstattet Johann Gottlieb Krüger über sein recht abenteuerliches Leben Bericht. Das erste umfasst die Zeit bis etwa 1841, das zweite die Zeit bis Ende 1851. Interessant ist, dass Margoliouth offensichtlich ein weiteres Manuskript Krügers vorlag, zu dem er diesen selbst veranlasst hatte (»I prevailed upon him to write out for me his whole life during the last twenty years (…)«), denn er erwähnt zwei auf den 8. Januar 1848 datierte Foliohefte mit der Autobiographie Krügers, die er bei Gelegenheit ins Englische übersetzen und veröffentlichen wollte. Von diesem Vorhaben nahm er jedoch wegen des Umfangs Abstand (»but on beholding the two folio volumes of MS., I confess I shrank from the task (…)«).[94]

Dass Krügers Name sogar dem höchsten Gerichtshof von Schottland bekannt wurde, ist lediglich als Kuriosum zu erwähnen. Nathan Davis fühlte sich durch einen Artikel, der am 29. 11. 1854 in der Zeitung ›Witness‹ erschien und in dem er unter anderem auch wegen seiner Schilderung der Biographie Krügers angegriffen wurde, beleidigt. Dies gab den Anlass für eine Auseinandersetzung, über die im Jahrgang 1855 des Werkes ›Reports of Cases Decided in the Supreme Court of Scotland, and in the House of Lords on Appeal from Scotland‹[95] berichtet wird.

An zeitgenössischen Veröffentlichungen über Johann Gottlieb Krüger sind neben dem hier erstmals vorgestellten Text aus dem Jahrgang 1878 der Prager Monatsschrift ›Osvěta‹[96] noch der Aufsatz ›Ein Spaziergang in Tunis‹[97] aus dem Jahrgang 1881 der Zeitschrift ›Die Gartenlaube‹ sowie die hier ebenfalls erstmals aufgezeigte Erwähnung Krügers in der ›Deutsche(n) Bauzeitung‹[98] zu nennen. Den beiden letztgenannten Veröffentlichungen ist gemein, dass »›Krüger Bey‹«[99] bzw. »Ben Muhammed Abdallah, weiland Krüger«[100] dort eher am Rande erwähnt wird. Ein Rätsel gibt bislang noch der Aufsatz ›Ein Spaziergang in Tunis‹ auf, da dort erstmals angegeben wird, dass Krüger »aus unserer Mark Brandenburg stammt«.[101] Abgesehen von der Veröffentlichung in der Monatsschrift ›Osvěta‹, der man dies bereits hätte entnehmen können (allerdings wurde dort der Begriff Altmark verwendet), wurde Krüger bis dahin als Deutscher, Preuße oder Rheinpreuße bezeichnet. Es stellt sich daher die Frage, woher der Verfasser des Aufsatzes ›Ein Spaziergang in Tunis‹ sein Wissen hatte.

1988 wies Harald Mischnick unter Bezug auf den drei Jahre vorher von der Karl-May-Gesellschaft herausgegebenen Reprint ›Der Krumir‹ und die darin enthaltenen Ausführungen zu Karl Mays literarischen Quellen für den ›Oberst der Heerscharen‹ Krüger-Bei[102] auf das Schicksal einiger weiterer Deutscher hin, die in Nordafrika Karriere machten.[103] Den Mitteilungen Mischnicks kann, mit Bezug auf die vielen Deutschen in der Leibwache des Beys von Tunis und aufgrund der gegebenen Parallelen zur Lebensgeschichte des Johann Gottlieb Krüger, das Schicksal einer weiteren Person zur Seite gestellt werden. Es handelt sich um den Lebenslauf des Böhmen Anton Martin, der 1844 in der deutschsprachigen Prager Zeitung ›Bohemia‹[104] sowie in einer Beilage zur ›Tropauer Zeitung‹[105] veröffentlicht wurde und auch in einem Buch[106] über die Geschichte des Infanterieregiments, dem er früher angehörte, Erwähnung findet.

Martin geriet 1799 bei Casteggio in französische Kriegsgefangenschaft und wurde von den Franzosen an die Holländer zum Dienst auf einem Kriegsschiff verschachert. Als dieses im Jahr 1802 in Tunis vor Anker lag, desertierte Martin und gab sich, um größeres Ansehen zu gewinnen, als Graf Martini aus. Er konvertierte zum Islam, erhielt den Namen Mohamed Ben Abdallah (den gleichen Namen erhielt etwas mehr als dreißig Jahre später Johann Gottlieb Krüger) und trat in den Dienst des Bey von Tunis. Der Bey zog ihn unter die ›Schiatars‹, womit nach einer der letztgenannten Quellen die vierköpfige Leibwache des Beys unter der Leitung einer weiteren Person gemeint ist. Dass mit diesem Begriff das Schater-Amt gemeint ist, in das etwa 40 Jahre später auch Johann Gottlieb Krüger gelangte, liegt auf der Hand. In der erstgenannten Quelle wird abweichend der Begriff ›Schardar‹ verwendet. Es wird dort angegeben, dass Martin zuerst der aus 24 Renegaten bestehenden Leibwache des Beys angehört habe, deren Hauptmann ein Sachse gewesen sei, und nach zweijähriger Zugehörigkeit zur Leibwache zu einem der vier ›Schardar‹ des Beys ernannt worden sei.

1807 floh Martin nach Algier, wo er sich aufgrund einer gegebenen Ähnlichkeit als Sohn des inzwischen verstorbenen Beys von Tunis ausgab und Anspruch auf dessen Thron erhob. Vom Bey von Algier in dieser Sache unterstützt, sammelte er eine Streitmacht, mit der er gegen Tunis zu Felde zog. Der entscheidende Waffengang führte jedoch aufgrund seines taktischen Unvermögens zur Niederlage seiner Truppen, die sich in alle Winde zerstreuten. Auch Martin musste sein

Heil in der Flucht suchen, wurde allerdings im Jahre 1808 von ehemaligen Mitstreitern aufgespürt und erschlagen.

Anton Martin und seine Lebensgeschichte sind heute der Vergessenheit anheim gefallen. Dass Johann Gottlieb Krüger dieses Schicksal bislang erspart blieb, liegt nur zu einem geringen Teil daran, dass zu seinen Lebzeiten immer wieder Europäer, die in Tunis weilten, auf ihn aufmerksam wurden und über seine wunderlichen Lebensschicksale berichteten. Ausschlaggebend war vor allem, dass es mit Karl May einen Autor gab, der einen dieser Berichte zum Anlass nahm, die literarische Gestalt des Krüger-Bei zu schaffen. Solange die Bücher Karl Mays gelesen werden und die literarische Gestalt des Krüger-Bei nicht vergessen ist, wird auch Johann Gottlieb Krüger, der reale ›Krüger-Bei‹, von diesem Schicksal verschont bleiben.

1 Mounir Fendri: Neues zu Karl Mays Krüger-Bei. Das Manuskript des Muhammad ben Abdallah Nimsi alias Johann Gottlieb Krüger. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1992. Husum 1992, S. 277-298.

2 Karl May: Der Krumir. Nach den Erlebnissen eines »Weltläufers« von Karl May. In: Belletristische Correspondenz. Jg. 1882; Reprint in: Karl May: Der Krumir. Seltene Originaltexte Bd. 1. Hrsg. von Herbert Meier. Hamburg 1985. Buchausgabe: Karl May: Der Krumir. In: Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. X: Orangen und Datteln. Freiburg 1894, S. 213-425; Reprint Bamberg 1982.

3 Karl May: Deutsche Herzen, deutsche Helden. Dresden 1885-87; Reprint Bamberg 1976.

4 Karl May: Krüger-Bei. In: Deutscher Hausschatz. XXI. Jg. (1895); Reprint in: Karl May: Krüger Bei/Die Jagd auf den Millionendieb; Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg/Regensburg 1980. Buchausgabe: Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXI: Satan und Ischariot II. Freiburg 1897; Reprint Bamberg 1983.

5 Karl May: Durch das Land der Skipetaren. In: Deutscher Hausschatz. XIV. Jg. (1887/88), S. 569; Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg/Regensburg 1978. Buchausgabe: Karl May: Gesammelte Reiseromane Bd. VI: Der Schut. Freiburg 1892, S. 100-102; Reprint Bamberg 1982.

6 Franz Kandolf: Krüger-Bei und der »Vater der Fünfhundert«. In: Karl-May-Jahrbuch (KMJB) 1924. Radebeul 1924, S. 90-104 (um den einleitenden Satz des Originals gekürzter Wiederabdruck in: KMJB 1979. Bamberg/Braunschweig 1979, S. 29-37).

7 Ein deutscher Renegat in Nord-Afrika. In: Magazin für die Literatur des Auslandes. Redigirt von J. Lehmann. 27. Band (Januar bis Juni 1845), S. 3; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=4n0DAAAAYAAJ&printsec=frontcover&hl#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).

8 P. R. Martini: Ein Spaziergang in Tunis. In: Die Gartenlaube (1881), Nr. 25, S. 408-411 (411). Der Aufsatz von 1937, mit dem Kandolf diese Quelle allgemein bekannt geben wollte, wurde, da die Reihe der KMJB eingestellt wurde, erst mit deutlicher Verspätung publiziert (Franz Kandolf: Sir David Lindsay und Krüger-Bei. In: KMJB 1979, wie Anm. 6, S. 41-53). Der Artikel der ›Gartenlaube‹ auszugsweise ebd., S. 48 (hier auch das Zitat) und vollständig im Internet unter: http://de.wikisource.org/wiki/Index:Die_Gartenlaube_%281881%29 (28. 5. 2012) bzw. http://de.wikisource.org/wiki/Ein_Spaziergang_durch_Tunis (28. 5. 2012).

9 Vgl. Fendri: Neues zu Karl Mays Krüger-Bei, wie Anm. 1.
10 An dieser Stelle sei die Empfehlung erlaubt, nicht nur die hier gebotene Kurzzusammenfassung der Lebensschicksale Krügers, sondern den ausführlichen und äußerst interessanten Aufsatz von Mounir Fendri zu lesen.
11 Fendri: Neues zu Karl Mays Krüger-Bei, wie Anm. 1, S. 282.
12 Josef Wünsch: Obrazy z Tunisu. In: Osvěta. Listy pro rozhled v umění, vědě a politice. Prag 1878 (über Johann Gottlieb Krüger wird in Kapitel V, S. 754-759 berichtet). Verfasser und Jahrbuch-Redaktion bedanken sich herzlich bei Prof. Dr. Holger Kuße, Dresden, für die Hilfe bei der Klärung einiger Fragen zu Wünsch und seinem Aufsatz.
13 May: Deutsche Herzen, deutsche Helden, wie Anm. 3, S. 234.
14 Zit. nach Fendri: Neues zu Karl Mays Krüger-Bei, wie Anm. 1, S. 285.
15 Ebd., S. 284.
16 Ebd., S. 285.
17 Da die unterschiedlichen Maße und Gewichte, die in den preußischen Provinzen galten, durch die ›Preußische Maaß- und Gewichtsordnung‹ vom 16. 5. 1816 vereinheitlicht wurden, gilt unter Zugrundelegung des rheinländischen Fußes: 1 preußischer Fuß = 12 Zoll = 139,13 Pariser Linien (dies entspricht 31,388 cm). Mit 5 Fuß und 4 Zoll war Krüger somit nach heutigem Maß 1,674 Meter groß.
18 Steckbrief gegen den Musketier Gottlieb Krüger aus Vevais. In: Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Düsseldorf, Nr. 47 vom 18. 7. 1833, S. 296f.; im Internet unter: http://books.google.com/books?id=1Bk_AAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
19 Martini, wie Anm. 8, S. 411.
20 Fendri: Neues zu Karl Mays Krüger-Bei, wie Anm. 1, S. 286.
21 Ich zitiere hier aus den Exzerpten, die Mounir Fendri seinerzeit der Redaktion des Jahrbuchs der Karl-May-Gesellschaft freundlicherweise überlassen hat.
22 Vgl. Handbuch des Preußischen Militairrechts, oder Darstellung der im Preußischen Heere bestehenden Grundsätze über militairische Rechts- und Polizei-Verhältnisse, Disciplin und Justizverwaltung. Hrsg. von Karl Gustav von Rudloff. 2. Theil. Berlin 1826, S. 23; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=5S4BAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
23 Wolfgang Menzel: Geschichte des französischen Kriegs von 1870-71. In zwei Bänden. Stuttgart 1871, Band I, S. 434.
24 Peter Heine: Das Rohlfs/Wetzstein-Unternehmen in Tunis während des deutsch-französischen Krieges 1870/71. In: Die Welt des Islams. Internationale Zeitschrift für die Entwicklungsgeschichte des Islams, besonders in der Gegenwart. Leiden 1982 (erschienen 1984), N.S. vol. XXII., S. 61ff. Siehe zu diesem Komplex auch: Mounir Fendri: Kulturmensch in »barbarischer« Fremde. Deutsche Reisende im Tunesien des 19. Jahrhunderts. München 1996, S. 80-84. Viele der in diesem Jahrbuch-Aufsatz erwähnten Autoren/Reisenden finden sich auch in Fendris Habilitationsschrift, die sich in »erster Linie (…) als Forschungsbeitrag zur deutschen Reiseliteratur und -kultur (versteht)« (ebd., S. 13).
25 Martini, wie Anm. 8, S. 410; vgl. Fendri: Kulturmensch, wie Anm. 24, S. 33: »Aufenthalt: 1881 (vor der franz. Invasion im April/Mai).«
26 Deutsche Bauzeitung. Verkündigungsblatt des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Berlin 1899, Heft Nr. 16 vom 25. 2. 1899, S. 102f.; im Internet unter: www-docs.tu-cottbus.de/bibliothek/public/katalog/380661.PDF (28. 5. 2012).
27 Vgl. Fendri: Neues zu Karl Mays Krüger-Bei, wie Anm. 1, S. 285.
28 Karl May: Die Jagd auf den Millionendieb. In: Deutscher Hausschatz. XXII. Jg. (1896), S. 728; Reprint in: May: Krüger Bei/Die Jagd auf den Millionendieb, wie Anm. 4. Buchausgabe: Karl May: Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXII: Satan und Ischariot III. Freiburg 1897, S. 612; Reprint Bamberg 1983.

29 Vgl. Roland Schmid: Anhang (zu ›Auf fremden Pfaden‹): Die Entstehungszeiten der Reiseerzählungen. In: Karl May: Freiburger Erstausgaben. Bd. XXIII. Hrsg. von Roland Schmid. Bamberg 1984, A 40.
30 Fendri: Neues zu Karl Mays Krüger-Bei, wie Anm. 1, S. 291.
31 May: Der Krumir, wie Anm. 2, Belletristische Correspondenz S. 7, Buchausgabe S. 222.
32 May: Deutsche Herzen, deutsche Helden, wie Anm. 3, S. 234f.
33 May: Krüger-Bei, wie Anm. 4, Hausschatz S. 92, Buchausgabe S. 275 (hier *oberste* statt *Oberste*).
34 Vgl. Hanns Graefe: Krüger-Bei? In: KMJB 1930. Radebeul 1930, S. 328-332 (Wiederabdruck in: KMJB 1979, wie Anm. 6, S. 38-40).
35 Heinrich Freiherr von Maltzan: Schicksale und Wanderungen eines deutschen Renegaten in Nordafrika. In: Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. XVII. Bd. (1870), Nr. 19, S. 295-298, Nr. 20, S. 313-316, Nr. 21, S. 331-333, Nr. 22, S. 347-349, im Internet unter: http://books.google.de/books?id=zLNBAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
36 Ebd., Nr. 20, S. 315.
37 Ebd., Nr. 22, S. 349.
38 Ebd.
39 Heinrich Freiherr von Maltzan: Sittenbilder aus Tunis und Algerien. Leipzig 1869, S. 84. Dieses und die folgenden Zitate im Internet unter: www.maghreb-onlinebibliothek.romanistik.uni-wuerzburg.de/fpruheAlgerienPDF/sittenbilder_kap1-2.pdf (28. 5. 2012).
40 Ebd., S. 47f.
41 Ebd., S. 86f.
42 Ludwig Salvator: Tunis. Ein Bild aus dem nordafrikanischen Leben. Prag 1870; im Internet unter: www.ludwig-salvator.com/tunis.htm (28. 5. 2012); nicht paginiert.
43 Zit. nach Fendri: Neues zu Karl Mays Krüger-Bei, wie Anm. 1, S. 293.
44 Ebd., S. 291.
45 (Marie E. von Schwartz:) Blätter aus dem africanischen Reise-Tagebuche einer Dame. Zweiter Theil: Tunis. Braunschweig 1849, S. 267-273 (269f.); im Internet unter: http://books.google.de/books?id=n4ZCAAAAcAAJ&printsec=frontcover&dq=editions#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
Vgl. auch (Marie E. von Schwartz): Leaves from a Lady's Diary of her Travels in Barbary. In two volumes. Vol. II. London 1850, S. 203-207; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=3QRFAAAAIAAJ&printsec=frontcover&hl#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
46 von Schwartz: Blätter aus dem africanischen Reise-Tagebuche, wie Anm. 45, S. 271f.
47 A: Ein Ausflug nach der Regentschaft Tunis. In: Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. 8. Bd. (1865), S. 193-203; im Internet unter: http://books.google.com/books?id=b4LlAAAAMAAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
48 Franz A. Cöllen: Reise-Album vom 15ten bis zum 22sten Lebensjahre. Verbesserte und vermehrte Auflage. Hamburg 1852, S. 154ff.; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=5qoPAAAAYAAJ&printsec=frontcover&hl#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
49 Ebd., S. 157.
50 Sinai. Ein Organ für Erkenntniß und Veredelung des Judenthums, in monatlichen Heften herausgegeben von Dr. David Einhorn, Rabbiner der Har-Sinai-Gemeinde zu Baltimore. Bd. 2, Nr. 9, October 1857, S. 692-694; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=ChAYAQAAIAAJ&printsec=frontcover&dq=editions#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
51 von Maltzan: Schicksale und Wanderungen, wie Anm. 35, Nr. 19, S. 295.

52 Philipp Pananti's Reise an der Küste der Barbarei. Ein gedrängter Auszug aus der italienischen Urschrift. (Neues Magazin von merkwürdigen Reisebeschreibungen. Aus fremden Sprachen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Zwölfter Band.) Berlin 1823, S. 177; im Internet unter: www.zvdd.de/dms/load/met/?PPN=PPN246194278 (28. 5. 2012).
53 Sir Grenville T. Temple: Excursions in the Mediterranean. Algiers and Tunis. London 1835, S. 238; im Internet unter: www.archive.org/stream/excursionsinmed03tempgoog#page/n8/mode/2up (28. 5. 2012).
54 Reise des evangelischen Missionar Christian Ferdinand Ewald von Tunis über Soliman, Nabal, Hammamet, Susa, Sfax, Gabis, Gerba nach Tripolis und von da wieder zurück nach Tunis im Jahre 1835. Hrsg. von Paulus Ewald. Nürnberg 1837.
55 Feuille religieuse du Canton de Vaud. Nr. 19 vom 18. 6. 1837, S. 307-312; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=YDEpAAAAYAAJ&printsec=frontcover&hl#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
56 Ebd., S. 310.
57 Calwer Missionsblatt. 9. Jg. (1836), Nr. 12 vom 11. 6. 1836, S. 45-48; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=YDFCAAAAcAAJ&pg=PP3&lpg=PP3&dq=calwer+missionsblatt+1836#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
58 Abgedruckt in: Calwer Missionsblatt. 14. Jg. (1841), Nr. 10 vom 8. 5. 1841, S. 39; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=kjFCAAAAcAAJ&printsec=frontcover&dq#v=onepa ge&q&f=false (28. 5. 2012), übernommen in [Barmer] Missionsblatt Nr. 14 vom 12. 7. 1841.
59 Zit. nach Fendri: Neues zu Karl Mays Krüger-Bei, wie Anm. 1, S. 292.
60 Krüger selbst nennt Namen und Herkunftsort seines Schwagers (ebd., S. 293), ohne Namensnennung wird der Hamburger Schwager Krügers erwähnt in: (Gottfried Scholl:) Une Promenade à Tunis en 1842. Par le capitaine ***, ancien Officier suisse au service de S. M. le Roi des Deux-Siciles. Paris 1844, S. 128ff.
61 Calwer Missionsblatt, 9. Jg., wie Anm. 57, S. 47, und Calwer Missionsblatt, 14. Jg., wie Anm. 58, S. 39.
62 B. in T.: Herr Müller in Tunis. In: Die Gartenlaube (1873), Nr. 21, S. 344, 346f.; im Internet unter: http://de.wikisource.org/wiki/Index:Die_Gartenlaube_%281873%29 (28. 5. 2012).
63 Ebd., S. 347.
64 Ueber die deutschen Flüchtlinge in Algier. Auszug aus dem Schreiben eines Deutschen in Tunis vom 29. Sept. … In: Beilage der Augsburger Postzeitung nicht politischen Inhalts. Nr. 350 vom 15. 12. 1840. Ebenfalls abgedruckt in: Münchener Unterhaltungsblatt. Beilage zum Bayerischen Volksfreund, Nr. 89. 17. Jg., 2. Halbjahr Juli-Dezember (1840), Sp. 621f.; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=rbtDAAAAcAAJ&printsec=frontcover&dq#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
65 Fendri: Neues zu Karl Mays Krüger-Bei, wie Anm. 1, S. 279.
66 Vgl. Anm. 7.
67 Fendri: Neues zu Karl Mays Krüger-Bei, wie Anm. 1, S. 280.
68 Vgl. Anm. 6.
69 Kandolf: Krüger-Bei, wie Anm. 6, KMJB 1924, S. 90.
70 Nathan Davis: A Voice from North Africa: Or, a Narrative Illustrative of the Religious Ceremonies, Customs, and Manners, of the Inhabitants of that Part of the World: With an Historical Introduction and Appendix. By Nathan Davis, nearly Four Years Resident in North Africa. Edinburgh u. a. 1844; im Internet unter: http://books.google.com/books/about/A_voice_from_North_Africa_or_A_narrative.html?id=1CwQAAAAYAAJ (28. 5. 2012).

71 Erlebnisse eines Deserteurs von der Fremdenlegion unter den Arabern. In: Literarische und Kritische Blätter der Börsen-Halle. Hamburg 1841 (Nummern 2067-2070 vom 1.-8. 12. 1841).
72 Erlebnisse eines Deserteurs von der Fremdenlegion unter den Arabern. In: Frankfurter Konversationsblatt. Frankfurt 1841 (Nummern 343-346 vom 13.-16. 12. 1841, S. 1370f., 1374f., 1378f., 1382f.); im Internet unter: http://books.google.de/books?id=zlBEAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
73 Erlebnisse eines Deserteurs von der Fremdenlegion unter den Arabern. In: Der Adler. Allgemeine Welt- und National-Chronik, Unterhaltungsblatt, Literatur- und Kunstzeitung für die Oesterreichischen Staaten. 4. Jg. (1841) (Nummer 305 vom 23. 12., S. 1889f.; Nummer 307 vom 27. 12., S. 1901-1903; Nummer 309 vom 29. 12., S. 1914); im Internet unter: http://books.google.de/books?id=ViNIAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
74 Nathan Davis: Tunis; or, Selections from a Journal during a Residence in that Regency. Malta 1841.
75 M. F. Larra: Un déserteur en Algérie. In: La Sentinelle de l'Armée. (Sept.) 1841.
76 T. de Lara: Un déserteur en Algérie. In: Le cabinet de lecture et le cercle réunis. Gazette des familles. Paris 1842 (Ausgabe Nr. 14 vom 10. März 1842); im Internet unter: http://books.google.de/books?id=LtwWAAAAYAAJ&printsec=frontcover&hl#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
77 Adventures of a Deserter in Africa. In: The Mirror of Literature, Amusement and Instruction (…) New series. Vol. VI. London 1844, Nr. 23 vom 7. 12. 1844, S. 376-378; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=JUYFAAAAQAAJ&printsec=frontcover&hl=&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
78 Ebd., S. 376.
79 Ein Deutscher, Johann Gottlieb Krüger, Preuße von Geburt (…). In: Die Mode, Nr. 49, S. 388f. (Beilage zu: Zeitung für die elegante Welt, Nr. 49 vom 4. 12. 1844); im Internet unter: http://books.google.de/books?id=yNk-AAAAYAAJ&printsec=frontcover&hl=&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false (dort S. 788f; Zeitung und Beilagen sind durchnummeriert) (28. 5. 2012).
80 Abenteuer eines Deserteurs von der französischen Fremdenlegion in Algier. In: Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Nr. 241-245 vom 2., 3., 5., 6. und 7. 12. 1844, S. 1923f., 1932, 1939f., 1947f., 1956; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=09FIAAAAcAAJ&pg=PT143&dq#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
81 The Athenaeum. Journal of Literature, Science, and the Fine Arts. For the Year 1844. London, Ausgabe vom 30. 11. 1844, S. 1090f; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=PQZEAAAAcAAJ&printsec=frontcover&dq#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
82 Scholl, wie Anm. 60.
83 Larra, wie Anm. 75.
84 Scholl, wie Anm. 60, S. 129.
85 Vgl. Anm. 7.
86 Ein deutscher Renegat in Nord-Afrika. In: Fränkisches Unterhaltungsblatt. Beiblatt zum Fränkischen Merkur. Bamberg 1845, Nummern 11 und 12; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=xoZEAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).
87 Friederike H. London: Die Berberei. Eine Darstellung der religiösen und bürgerlichen Sitten und Gebräuche der Bewohner Nordafrika's. Frei nach englischen Quellen bearbeitet und auf eigene Beobachtung gegründet. Frankfurt a. M. und London

1845; im Internet unter:
www.maghreb-onlinebibliothek.romanistik.uni-wuerzburg.de/fpruheAlgerienPDF/berberei1-123.pdf und
www.maghreb-onlinebibliothek.romanistik.uni-wuerzburg.de/fpruheAlgerienPDF/berberei124-234.pdf (28. 5. 2012).

88 Ein deutscher Renegat in Nord-Afrika. In: Münchener Politische Zeitung. München 1845, Nummern 18 (S. 69f.) und 19 (73f.) vom 21. und 22. 1. 1845; im Internet unter:
http://books.google.de/books?id=kiREAAAAcAAJ&pg=PP8&dq#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).

89 Ludwig von Alvensleben: Kasernenabende. Abenteuer, Schilderungen und Erinnerungen aus dem Soldatenleben im Kriege und im Frieden. Hrsg. von L. v. Alvensleben. Erster Band. Leipzig 1848. Krügers Abenteuer S. 158-173; im Internet unter:
http://books.google.de/books?id=yE06AAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).

90 von Schwartz: Blätter aus dem africanischen Reise-Tagebuche, wie Anm. 45.

91 von Schwartz: Leaves from a Lady's Diary, wie Anm. 45.

92 Moses Margoliouth: A Pilgrimage to the Land of my Fathers. By the Rev. Moses Margoliouth, Author of »The Jews in Great Britain,« »Exposition of Isaiah LIII.,« »The Fundamental Principles of Modern Judaism Investigated,« etc. In two Volumes. Vol. I. London 1850 (Letter XXXII. To Lady Mary Lindsay. January 1848, S. 404-418); im Internet unter:
www.archive.org/stream/apilgrimagetola00marggoog#page/n8/mode/2up (28. 5. 2012) und
http://books.google.de/books?hl=de&id=yQMHAAAAQAAJ&jtp=I#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).

93 Vgl. Fendri: Neues zu Karl Mays Krüger-Bei, wie Anm. 1, S. 279.

94 Vgl. Margoliouth, wie Anm. 92, S. 405f. In Margoliouths Übersetzung lautet die von Krüger verfasste Titelseite: »The autobiography of John Gottlieb Krüger, alias Mohammed ben Abdallah, with a full and particular account of the treatments he experienced in the African desert from the Arabs, Bedouins, Kabyla, &c., during his peregrinations since he deserted the French Foreign Legion stationed at Bugia in the year 1834, till he arrived at Tunis in the year 1839; where he now resides, and serves in the life guards of Ahmed Basha, the reigning Bey of Tunis. Tunis, January 8, 1848.« (Ebd.)

95 Reports of Cases Decided in the Supreme Courts of Scotland, and in the House of Lords on Appeal from Scotland; by (…) being a Continuation of The Scottish Jurist. Vol. XXVII. Edinburgh 1855, S. 542ff.; im Internet unter:
http://books.google.de/books?id=b60DAAAAQAAJ&printsec=frontcover&hl#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).

96 Vgl. Anm. 12.

97 Vgl. Anm. 8.

98 Vgl. Anm. 26.

99 Martini, wie Anm. 8, S. 411.

100 Deutsche Bauzeitung, wie Anm. 26, S. 103.

101 Martini, wie Anm. 8, S. 410.

102 Vgl. Wilhelm Vinzenz: Vorwort (zu ›Der Krumir‹). In: Karl May: Der Krumir. Seltene Originaltexte, wie Anm. 2, S. 9-12 (9f.).

103 Vgl. Harald Mischnick: Von einigen merkwürdigen friesischen Seefahrern aus verschiedenen Zeiten. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft 76/1988, S. 40-43. Mischnick verweist auf die Lebensschicksale von Hark Olufs von Amrun sowie der beiden Sylter Tam Tamen und Jens Bathens. Vgl. auch: Martin Rheinheimer: Der fremde Sohn. Hark Olufs' Wiederkehr aus der Sklaverei. Neumünster 2001 (Nordfriesische Quellen und Studien Bd. 3).

104 Ein böhmischer Abenteurer als Prätendent von Tunis. In: Bohemia, ein Unterhaltungsblatt. 17. Jg. Prag 1844 (enthalten in den Nummern 130 vom 29. 10. 1844 und 131 vom 1. 11. 1844); im Internet unter: http://books.google.de/books?id=Tt8aAAAAYAAJ&printsec=frontcover&dq (28. 5. 2012).

105 Ein böhmischer Abenteurer als Prätendent von Tunis. In: Bunterlei, Nr. 96 und 97 vom 29. 11. und 2. 12. 1844 (Beilage zu: Kaiserl. Königl. schlesische Troppauer Zeitung, Nr. 96 und 97 vom 29. 11. und 2. 12. 1844); im Internet unter: http://books.google.de/books?id=WDNKAAAAcAAJ&pg=RA1-PA1051&dq#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).

106 Geschichte des kaiserl. königl. 18. Linien-Infanterie-Regimentes Großfürst Constantin von Rußland. Wien 1859, S. 152f.; im Internet unter: http://books.google.de/books?id=RM0_AAAAYAAJ&printsec=frontcover&hl#v=onepage&q&f=false (28. 5. 2012).